Zeitschrift: Tugium : Jahrbuch des Staatsarchivs des Kantons Zug, des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie, des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug und der Burg Zug

Herausgeber: Regierungsrat des Kantons Zug

Band: 13 (1997)

Artikel: Drei römische Brandbestattungen in Holzhäusern

Autor: Horisberger, Beat

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-527107

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Drei römische Brandbestattungen in Holzhäusern

Beat Horisberger

Im Sommer 1994 wurde östlich des zur Gemeinde Risch gehörenden Weilers Holzhäusern mit den Arbeiten für einen Golfplatz begonnen. Das von der Migros Luzern verantwortete Projekt sah auf einem Areal von etwa 76 Hektaren eine teilweise grossflächige Neugestaltung des Geländes vor (Abb. 1). Für die Archäologie ergab sich damit die Gelegenheit, ein archäologisch «weisses», bisher unbedeutendes Gebiet zu untersuchen. Bis jetzt waren im südlichen Teil des «Ennetsees», d. h. in den Gemeinden Risch und Hünenberg, nur aus den flachen Bereichen des Seeufers verschiedene neolithische und bronzezeitliche Siedlungsplätze bekannt. Weiter landeinwärts fehlten Funde praktisch vollständig.[1]

Die enorme Grösse der Golfplatz-Baustelle hatte zur Folge, dass nur baubegleitend Untersuchungen durchgeführt werden konnten. Insbesondere musste man auf vorgängige Sondierungen verzichten, weil entsprechende Anhaltspunkte fehlten. Im Verlauf der von der Kantonsarchäologie Zug überwachten Erdarbeiten fand man neben einigen ur- und frühgeschichtlichen Einzelfunden (Spinnwirtel, Keramikscherben, Silices usw.) zwei bronzezeitliche Siedlungsplätze südlich des Katharinenhofs und westlich des Hofs Oberer Freudenberg, die in Teilen ausgegraben werden konnten. Weiter lassen vereinzelte römische Keramikscherben und die Reste von mindestens drei römischen Brandgräbern auf die Existenz einer Siedlung aus dieser Epoche schliessen. Die in Seenähe gelegene, leicht hügelige Landschaft lässt von der Topographie her an einen Gutshof denken. Ein durch einen Leitungsgraben angeschnittenes Mauerfundament könnte zu einer entsprechenden Anlage gehören. Drei Sodbrunnen dürften ins Mittelalter oder in die Neuzeit datieren. Im folgenden werden die römischzeitlichen Funde und Befunde eingehender vorgestellt.[2]

Befund

Im Juli 1994 beobachtete Daniela Arnold-Beffa, die im Auftrag der Kantonsarchäologie zeitweise die Grossbaustelle kontrollierte, dunkle Erdverfärbungen und römische Keramikscherben auf einer maschinell abhumusierten Fläche. Einige kalzinierte Knochensplitter aus dem gleichen Fundzusammenhang liessen den Schluss zu, dass es sich um die Reste eines oder mehrerer römischer Brandgräber handeln könnte. Im Rahmen einer sofort eingeleiteten, zweiwöchigen Rettungsgrabung wurde die Fundstelle (Abb. 2, 1) untersucht.[3]

[1] Speck 1991; Hochuli und Weiss 1992.

[2] Tugium 11, 1995, 30–32; Hochuli, Horisberger und Weiss 1996; ZN Nr. 232 vom 7. Oktober 1994; Neue ZZ Nr. 72 vom 26. März 1996. Caty Schucany und Stefan Hochuli danke ich für die Durchsicht des Manuskriptes.

[3] Obj.-Nr. 547. Die Untersuchungen standen unter der örtlichen Leitung von Johannes Weiss. Ihm, Ursula Gnepf und Stefan Hochuli sei an dieser Stelle für verschiedene Hinweise zum Befund und anregende Diskussionen herzlich gedankt.

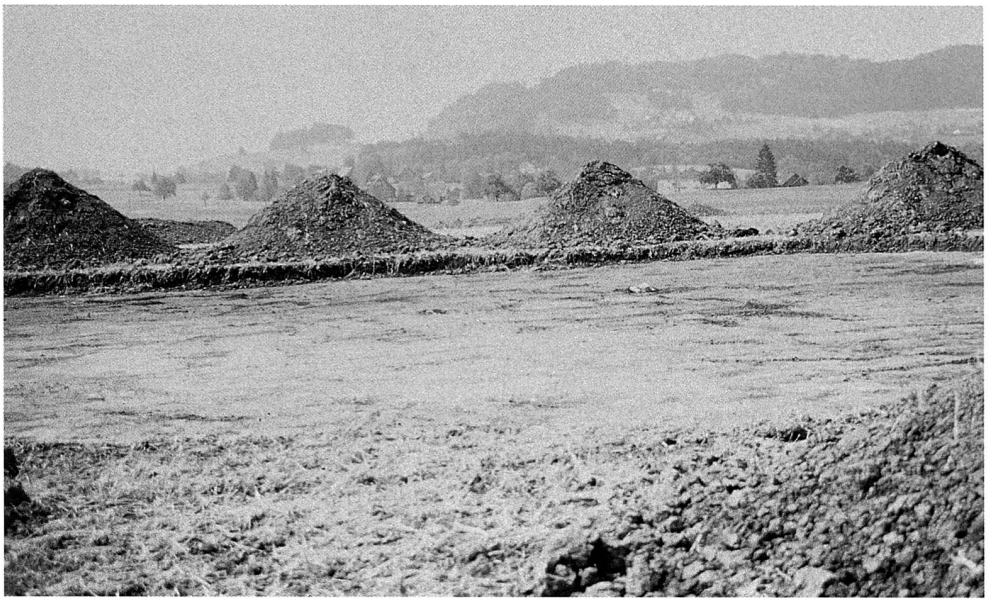


Abb. 1
Risch, Holzhäusern. Die Arbeiten für den Golfplatz hatten eine grossflächige Neugestaltung des Geländes zur Folge.

Abb. 2
Risch, Holzhäusern. Römische Fundstellen im Golfplatzareal:
1 Brandgräber.
2 Mauerfundament und Brandschutt.
3 Sondiergrabung nordwestlich des Hofs Oberer Freudenberg.

Die maschinell freigelegte Fläche wurde von Hand gereinigt und anschliessend dokumentiert. Zwei dunkle Verfärbungen, die sich erst bei der wissenschaftlichen Aufarbeitung des Fundmaterials als Reste zweier Brandbestattungen erwiesen haben, und die Scherben einer Urne lagen westlich und südlich um den Verwitterungshof eines heute nicht mehr vorhandenen Granitfindlings (Abb. 3 und 4). Neuzeitliche Ziegelfragmente im eingefüllten Erdmaterial zeigen, dass der mitten im Ackerland gelegene Felsbrocken vor nicht allzu langer Zeit herausgerissen worden sein muss.[4] Durch die beiden Verfärbungen und den Verwitterungshof des Findlings wurden zwei Schnitte gelegt. Im Profil (Abb. 5) zeichneten sich nur noch eine schwach V-förmige Grube (Grab 3) und eine flache Mulde (Grab 2) ab, die in den gewachsenen Boden eingetieft worden waren. Die holzkohlehaltigen Verfärbungen wurden getrennt herausgenommen und das Erdmaterial geschlämmt. Am besten erhalten waren die Reste einer Urnenbestattung (Grab 1, Abb. 6). Die beschädigte Urne wurde, da ihre Freilegung an Ort und Stelle zu zeitaufwendig gewesen wäre, mit der sie umgebenden Erde als Ganzes geborgen. Der stehengebliebene Erdblock wurde mit Holz verschalt

[4] In der Nachbarschaft sind auch heute noch zahlreiche Findlinge sichtbar.

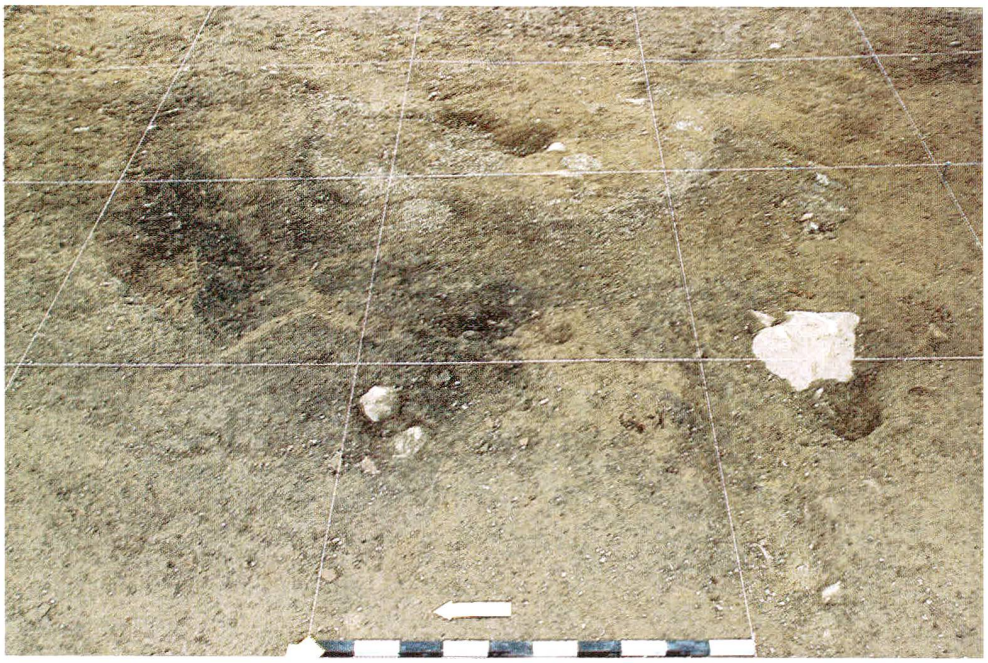


Abb. 3
Risch, Holzhäusern. Übersicht über die Grabungsfläche mit den Resten der drei Brandgräber nach dem maschinellen Abtrag der Humusschicht.

Abb. 4
Risch, Holzhäusern. Dokumentation des Ausschnittes mit den Resten der drei Brandgräber (1–3) und der Lage der Pfeile (A, B).

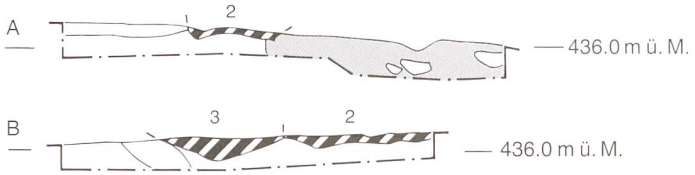


Abb. 5
Risch, Holzhäusern. Profile durch die Grabgruben der Gräber 2 und 3. Zur Lage der Profile vgl. Abb. 4.

Grabungsgrenze bzw. Grenzen des dokumentierten Ausschnittes
Grabungsgrenze bei den Profilen (Abb. 5)
Lage der Profile
Ockerfarbener bis beiger Silt, zum Teil mit wenig Kies und einzelnen grösseren Steinen (gewachsener Boden)
Beige-grauer, leicht humoser Silt mit vereinzelten Holzkohlestückchen
Störung
Verwitterungshof eines Granitfindlings
Grabgrube
Steine
Knochen
Keramik
Glas
Eisen

und unterfangen, die verbliebenen Hohlräume zwischen Holzrahmen und Erdblock ausgeschäumt (Abb. 7). Dann transportierte man den Block in die Zuger Kantonsarchäologie, wo der für den Kanton Zug seltene Fund, losgelöst von der Bauhektik, sorgfältig untersucht werden konnte.

In der näheren Umgebung der drei Gräber konnten nach dem maschinellen Abtrag der Humusschicht keine weiteren Bestattungen beobachtet werden. Besonders östlich und nördlich des erwähnten Verwitterungshofes griffen die Erdarbeiten allerdings bis auf den gewachsenen Boden hinunter (Abb. 4). Die maschinell freigelegte Oberfläche lag hier bereits unter dem Niveau der Grubensohlen der beobachteten Gräber. Es wäre durchaus möglich, dass in diesem Bereich Bestattungen zerstört worden sind. Andererseits ist nicht auszuschliessen, dass die hier geborgenen, verbrannten Keramikscherben und das geschmolzene Glas durch die Maschinen, die das Erdmaterial gegen Osten abgeschoben haben, von der Fläche im Westen verschleppt worden sind. Diese Möglichkeit zeichnet sich aufgrund der Fundstreuung der Passscherben der Urne von Grab 1 ab. Der Begräbnisplatz könnte sich durchaus weiter im Westen fortsetzen, wo er von den Baumassnahmen verschont geblieben wäre.

Die drei Bestattungen liegen zwischen 1,2 und 1,4 m voneinander entfernt. Aussagen zur Grabtiefe und Grabform sind nur bedingt möglich. Grubenumrisse sind in der Fläche keine erkennbar gewesen. Schwache Hinweise zur Form ergeben sich aus der ungefähren Ausdehnung der holzkohlehaltigen Verfärbungen (Gräber 2 und 3). Sie massen auf dem dokumentierten Niveau noch rund 80–100 x 40 cm. Die Grabgruben sind also wahrscheinlich rund bis längsoval[5] und von Nordosten nach Südwesten orientiert gewesen (vgl. Abb. 4). Für Grab 1 fehlen Anhaltspunkte, da hier die Bestattung «en bloc» geborgen wurde. Die erhaltenen Grabtiefen zeigen deutlich, wie massiv die Eingriffe der Baumaschinen gewesen sind (vgl. Abb. 5). Von Grab 2 war nur noch eine 6–8 cm dicke, holzkohlehaltige Schicht fassbar, die etwas Leichenbrand und verbrannte Keramikscherben enthielt (Abb. 8). Etwas besser erhalten war Grab 3. Hier zeichnete sich im Profil eine schwach V-förmige Grube ab, die noch rund 15 cm in den gewachsenen Boden abgetieft war. In der ebenfalls holzkohlehaltigen Verfüllung fanden sich Leichenbrand, der gekappte Boden einer Urne und verbrannte Scherben verschiedener Beigefässe. Für Grab1 ist indirekt über die rekonstruierbare Urnenhöhe eine Grabtiefe von mindestens 35 cm anzunehmen. Erhalten waren noch rund 20 cm. Wenn wir zum

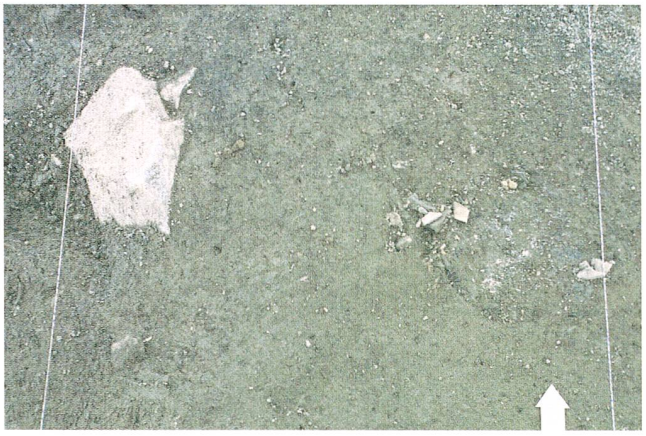


Abb. 6
Risch, Holzhäusern. Übersicht über Grab 1 nach dem maschinellen Abtrag der Humusschicht.

[5] Vergleichbare Grabformen wurden z. B. im Gräberfeld von Courroux JU (Martin-Kilcher 1976, 15 und Abb. 7) oder bei den Gräbern von Buochs NW (Bürgi 1978, 26) beobachtet.

Abb. 7
Risch, Holzhäusern. Blockbergung von Grab 1.

Beispiel die Grabtiefen von Courroux JU für einen Vergleich heranziehen – hier waren die Grabgruben für Urnengräber durchschnittlich 43 cm, für urnenlose Bestattungen rund 39 cm tief[6] – erhalten wir einen Eindruck vom Ausmass der Zerstörungen.

Bestattungsart und Bestattungssitte

Trotz der dürftigen Befundsituation meinen wir, die Bestattungsart rekonstruieren zu können, zumindest für das am besten erhaltene Grab 1. Da bei dieser Bestattung weder brandgerötete Stellen noch grosse Mengen Brandschutt oder eine reine Holzkohleschicht beobachtet werden konnten, dürfte die Kremation der verstorbenen Person auf einem speziellen, vom Bestattungsplatz abgetrennten Kremationsplatz *(ustrina)* erfolgt sein.[7] Der Befund deutet auf die auch durch die antike Überlieferung bekannte Sitte hin, dass die verbrannten Knochenreste nach der Kremation sorgfältig aus dem Brandschutt ausgelesen, gewaschen und anschliessend in die Urne gegeben wurden. Die nur vereinzelt ausserhalb der Urne geborgenen Knochenfragmente dürften beim Zerbrechen der Urne nach aussen gelangt sein. Dies könnte durch den Erddruck bereits in antiker Zeit erfolgt sein. Innerhalb der Urne fanden sich nur wenige Holzkohlestücke. Deshalb vermuten wir, dass Brandschutt des Scheiterhaufens und eines allfällig vorhandenen Totenbettes oder Holzsarges zwar in die Grabgrube geschüttet, jedoch kaum mit dem Leichenbrand in die Urne gegeben worden ist.[8]

Eine Brandschüttung wie bei Grab 1 ist auch für Grab 3 anzunehmen. Ob in der Urne, von welcher bei dieser Bestattung nur noch der Boden erhalten ist, wirklich ausschliesslich Leichenbrand enthalten war, ist allerdings nicht mehr festzustellen. Noch schwieriger ist der Sachverhalt bei Grab 2. Eine Urne liess sich hier nicht nachweisen. Auffälligerweise scheint dieses «urnenlose» Grab auch weniger abgetieft worden zu sein als das Urnengrab 3 (Abb. 5). Aufgrund des stark gestörten Befundes ist unklar, ob der Leichenbrand ebenfalls ausgelesen und ursprünglich in einem organischen, heute vergangenen Behälter, zum Beispiel in einem Stoffbeutel oder einem Körbchen, in die Grabgrube gelegt wurde, oder ob man die Überreste der Kremation unsortiert bestattet hat, wir also im Fall von Grab 2 nicht von einem Brandschüttungs- sondern von einem Brandgrubengrab sprechen müssten.[9]

Bei sämtlichen Bestattungen wurden verschiedene Gefässe aus Keramik und wahrscheinlich auch Glas zusammen mit dem Leichnam auf dem Scheiterhaufen verbrannt. In die Keramikgefässe dürften einmal Speisen und Getränke gegeben worden sein. So konnten für die Gräber 2 und 3 Reste verschiedener Wild- und Kulturpflanzen nachge-

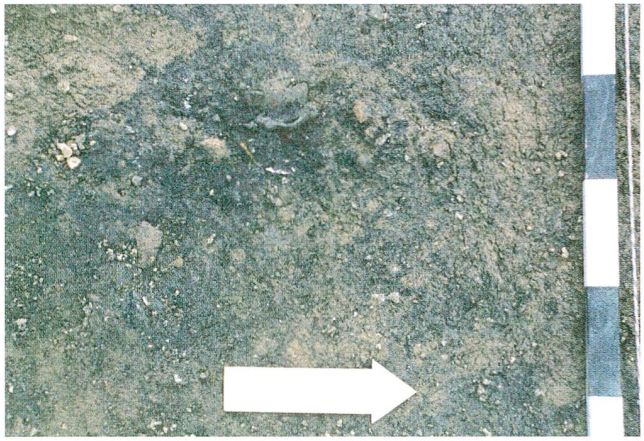


Abb. 8
Risch, Holzhäusern. Übersicht über Grab 2 nach dem maschinellen Abtrag der Humusschicht.

[6] Martin-Kilcher 1976, 13–14. Die Tiefe wurde hier stets von der Unterkante der abgedeckten Humusschicht gemessen. Für Urnengräber schwanken die Grabtiefen zwischen 27 und 60 cm, für urnenlose Bestattungen zwischen 30 und 60 cm. Die an und für sich interessierende Grabtiefe im Verhältnis zur antiken Oberfläche kann allerdings nicht mehr gemessen werden.

[7] Starke Brandspuren an Wänden und Sohle der Grabgrube und grosse Mengen Brandschutt sind z. B. für Daniel Castella (1987, 23) charakteristisch für die mit *bustum* umschriebene Bestattungsart, bei welcher Kremations- und Begräbnisplatz identisch sind. Vgl. auch Berger und Martin-Kilcher 1975, 158. Brandgerötete Stellen sind für Gräber vom Typ *bustum* allerdings nicht zwingend zu erwarten. Beim Grab von Biberist SO, Spitalhof wurde lediglich eine auf der Grubensohle liegende Holzkohleschicht beobachtet (vgl. Schucany 1995, 145).

[8] Berger und Martin-Kilcher 1975, 157 und Abb. 21 (Brandschüttungsgrab); Bechert 1980, 256 (Brandschuttgrab); Castella 1987, fig. 13 (type II a 2, Brandschüttungsgrab).

[9] Berger und Martin-Kilcher 1975, Abb. 21; Castella 1987, fig. 14 (type II b 2, Brandschüttungsgrab) bzw. fig. 15 (type II c 2, Brandgrubengrab).

wiesen werden.[10] Fleischbeigaben fehlen. Die Glasgefässe haben vermutlich wohlriechende Essenzen enthalten.[11]

Die verstorbenen Personen sind vielleicht in Kleidern eingeäschert worden. Darauf könnten die Fragmente zweier eiserner Schuhnägel hinweisen, die in Grab 2 lagen (Abb. 10, 9–10). Vergleichbare Nägel kommen etwa in Courroux JU und Avenches VD vor.[12] Es ist nicht ausgeschlossen, dass auch eine Omegafibel (Abb.13 und 16, 3), die in der Nähe der Gräber auf der Oberfläche lag, zu einer der drei Bestattungen gehört hat. Unklar ist, wie die zahlreichen Brocken verbrannten Hüttenlehms zu interpretieren sind, die man in Grab 3 gefunden hat. Zum Teil sind deutlich Ruten- oder Stangenabdrücke und eine abgestrichene, flache Seite erkennbar (Abb. 11, 8). Sie könnten aber auf eine mit Lehm verstrichene Holzkonstruktion hinweisen, die bei der Kremation verbrannt worden ist.

Auf dem Bestattungsplatz wurde jeweils neben dem grossen Granitfindling eine Grube ausgehoben. Im Falle

[10] Vgl. Beitrag von M. Petrucci-Bavaud und A. Schlumbaum, S. 133–134.

[11] Martin-Kilcher 1976, 82.

[12] Für Courroux vgl. Martin-Kilcher 1976, 78; Taf. 22 (Grab 40); 33 (Grab 65); 35 (Grab 66); 36 (Grab 68); 41 (Grab 81 und Grab 82). Für Avenches VD vgl. Castella 1987, 32; Fig. 73, 4 (Grab 26) und Fig. 102, 33 (Grab 36); Pl. XL, 381–382.

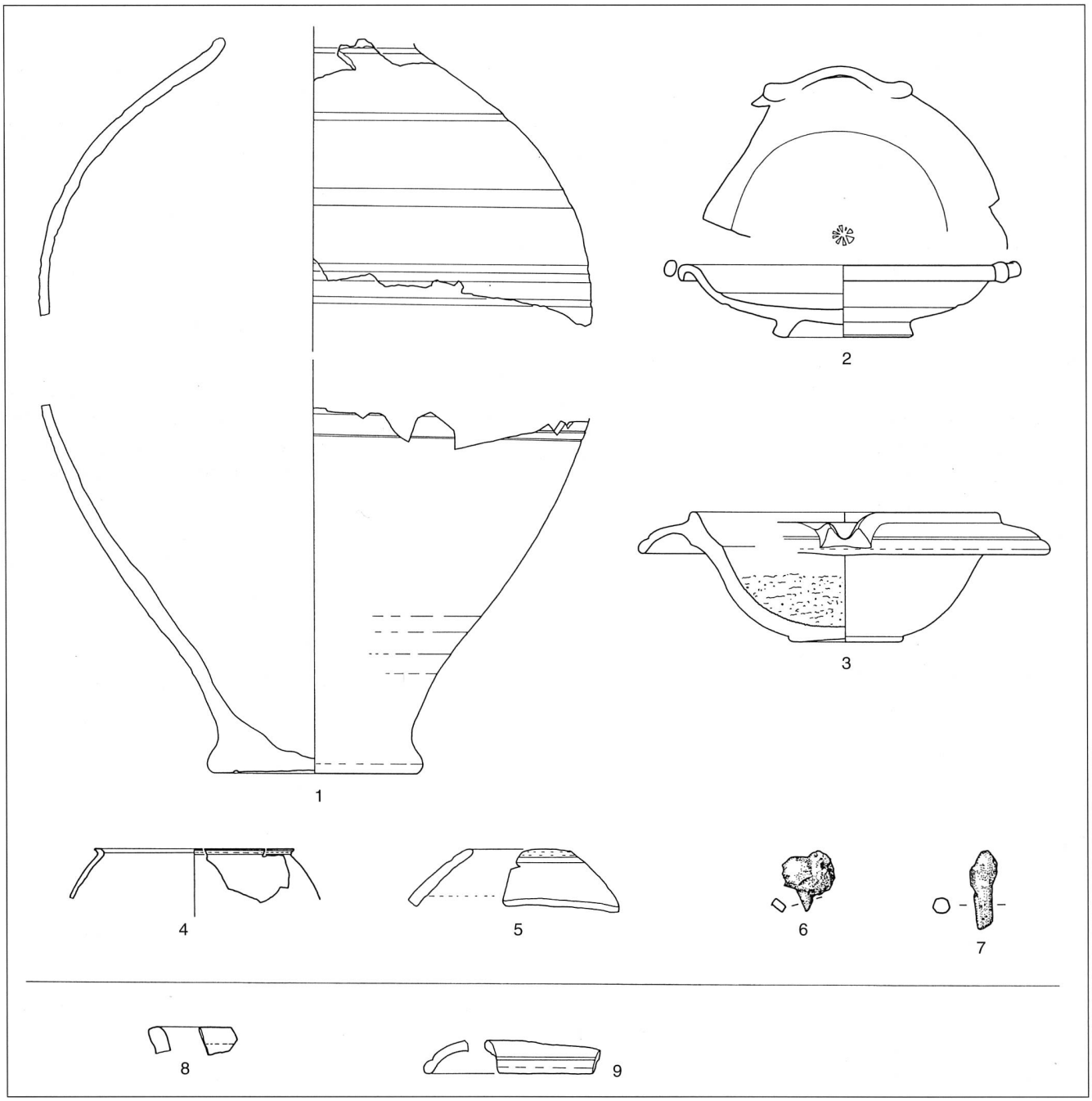


Abb. 9
*Risch, Holzhäusern. Das Inventar aus Grab 1 (**1–7**) und die diesem Inventar aus der Fläche zuweisbaren Keramikscherben (**8–9**).*
***1–5** und **8–9** Keramik (M 1:3). **6–7** Eisen (M 1:2).*

von Grab 1 stellte man in diese Grube die Urne mit dem Leichenbrand hinein. Anschliessend legte man die Scherben verschiedener, auf dem Scheiterhaufen mitverbrannter Gefässe mehr oder weniger nach Individuen geordnet und grösstenteils umgekehrt, um die Urne. Aus anderen Grabfunden wissen wir, dass die Urne häufig mit einem zweiten unverbrannten Gefäss, einem Stein, einer zurecht geschlagenen Scherbe, einem Ziegelstück oder mit einem Holzbrettchen zugedeckt war.[13] Für unsere Gräber fehlen entsprechende Hinweise. Dass die Grabinventare ursprünglich

[13] Z. B. Berger und Martin-Kilcher 1975, 158.

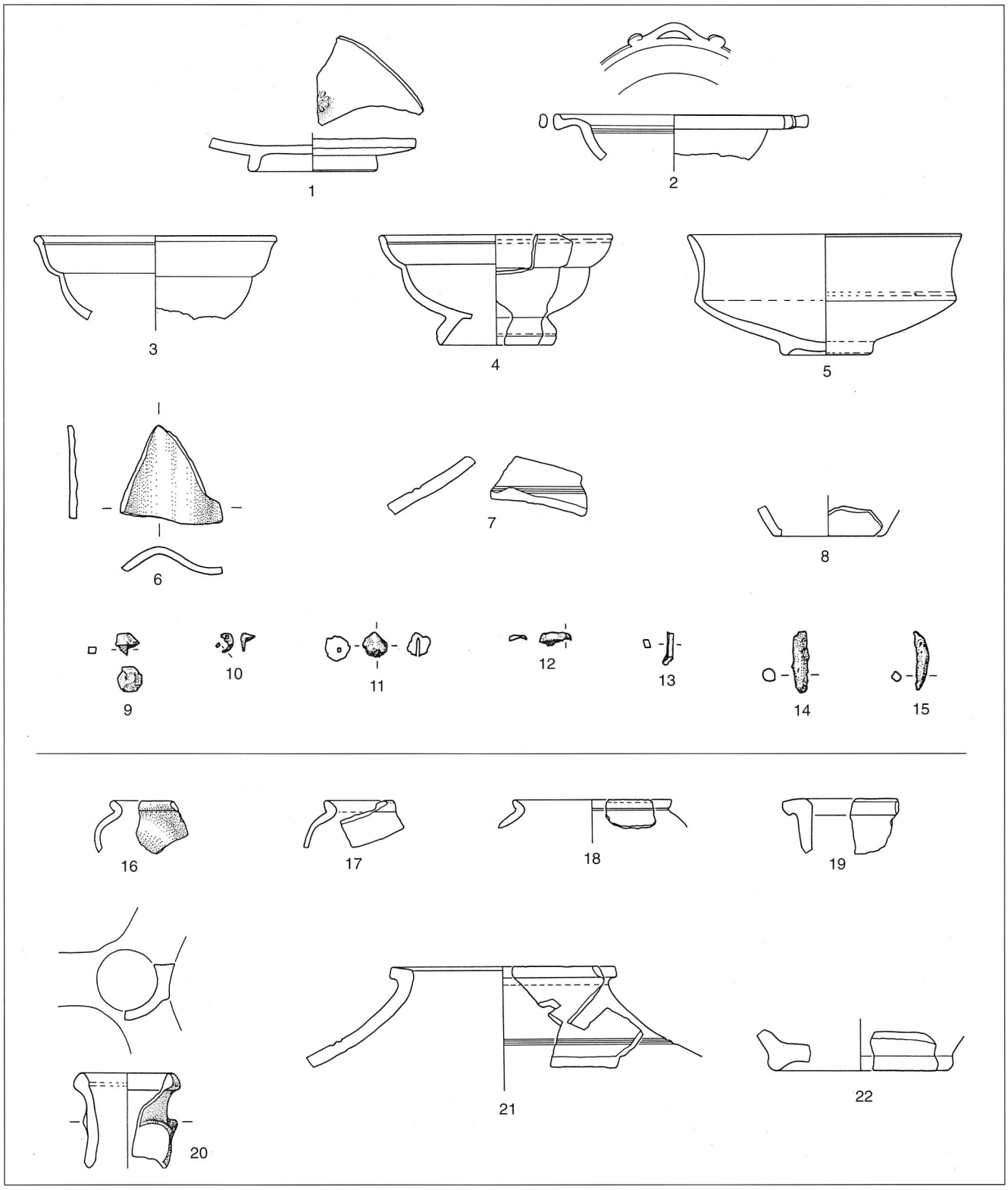


Abb. 10
*Risch, Holzhäusern. Das Inventar aus Grab 2 (**1–15**) und die diesem Inventar aus der Fläche zuweisbaren Keramikscherben (**16–22**). **1–8** und **16–22** Keramik (M 1:3). **9–15** Eisen (M 1:2).*

durch kistenartige Behälter geschützt wurden,[14] ist möglich, aber nicht sicher belegbar. Bei Grab 1 könnten annähernd in Reihen liegende Eisennägel auf eine Holzkiste hinweisen (Abb. 4). Die Grabgrube füllte man anschliessend mit Brandschutt auf. Ob neben dem Granitfindling einmal noch andere oberflächliche Markierungen der Gräber vorhanden waren, muss offen bleiben.

Die Ausstattung

Grab 1

Der in Grab 1 bestatteten, adult-maturen Frau[15] wurden mindestens ein Teller aus Terra Sigillata, ein Becher und eine kleine Reibschüssel auf den Scheiterhaufen mitgegeben (Abb. 9 und 12). Verschiedene Wandscherben, die zwischen den Scherben dieser Beigefässe lagen, sind ebenfalls verbrannt. Sie dürften zum Grabinventar gehören und wohl zwei weitere Gefässe repräsentieren. Die eine Scherbe mit schwach erkennbarer Doppelkannelur könnte von einem Krug (Abb. 9, 5), die andere von einem grösseren, feinkeramischen Gefäss stammen. Einige Glastropfen dürften darauf hinweisen, dass auch eines oder mehrere Glasge-

[14] Holzkisten, die offenbar das ganze Grabinventar enthalten haben, sind z. B. im Gräberfeld von Courroux vereinzelt belegt (Martin-Kilcher 1976, 15).

[15] Das Geschlecht ist nicht sicher bestimmbar. Vgl. Beitrag von A. Cueni, S. 131–132.

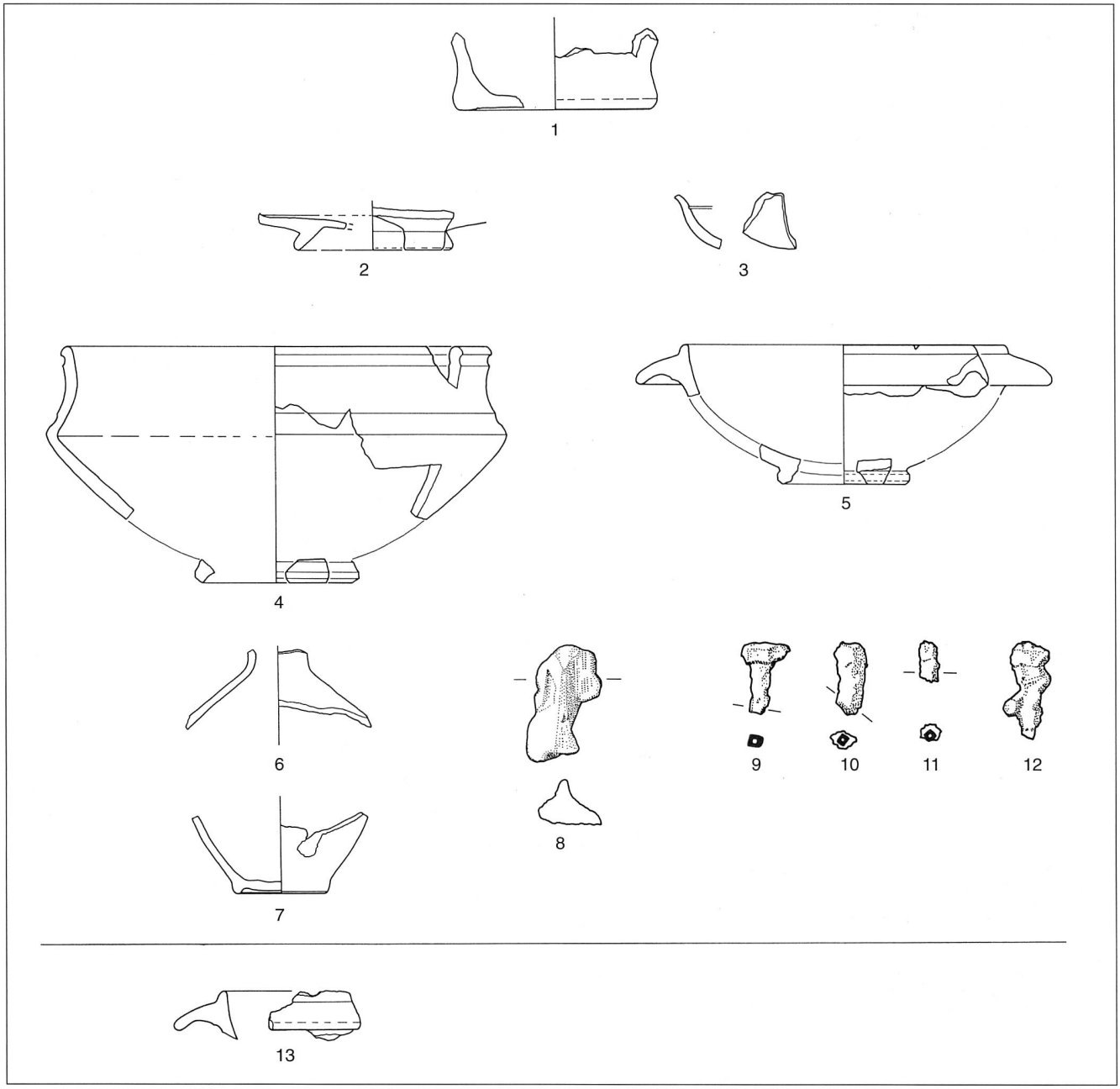


Abb. 11
*Risch, Holzhäusern. Das Inventar aus Grab 3 (**1–12**) und eine aus der Fläche stammende Randscherbe, die diesem Grab zugewiesen werden kann (**13**). **1–7** und **13** Keramik (M 1:3). **8** Verbrannter Lehm (M 1:3). **9–12** Eisen (M 1:2).*

Abb. 12
Risch, Holzhäusern. Teile des Inventares aus Grab 1.

fässe auf den Scheiterhaufen gelegt worden sind. Bei der Urne fand sich in der Fläche ein leicht deformiertes Randfragment einer Flasche aus grünlichem Glas, die als Beigefäss möglich wäre (Abb. 16, 1).[16]

Das Oberteil der Urne ist durch den Bagger stark beschädigt worden (Abb. 9,1). Einzelne Scherben – unter anderem auch ein kleines, wohl zugehöriges Randfragment (Abb. 9, 8) – waren verschleppt worden. Die Gesamtform des Gefässes lässt sich dennoch rekonstruieren. Es handelt sich um eine grautonige Tonne mit Steilrand. Sie ist im Bauchbereich kanneliert. Die Oberfläche ist aussen gut geglättet. Die Beigefässe sind bis auf den dünnwandigen Becher (Abb. 9, 4) und die vermuteten beiden zusätzlichen Gefässe praktisch vollständig erhalten. Dies zeigt, dass die Reste der Beigefässe offenbar sorgfältig aus dem Brandschutt ausgelesen worden sind. Einige Scherben, die sicher zur Reibschüssel (Abb. 9, 3) gehören, fanden sich noch im Fundmaterial aus den umliegenden Sektoren (Abb. 9, 9). Der Teller aus Terra Sigillata der Form Curle 23[17] trug ursprünglich zwei gegenständige Horizontalhenkelchen (Abb. 9, 2). Innen auf der Bodenmitte weist er einen Rosettenstempel auf. Der dünnwandige Becher ist schlecht erhalten (Abb. 9, 4). Letzte Reste eines dunklen Glanztonüberzugs sind vor allem auf der Innenseite noch erkennbar. Auf der Aussenseite ist die Oberfläche stark abgerieben. Eine Verzierung ist nicht erkennbar. Der Karniesrand ist flau ausgebildet. Bei der kleinen Reibschüssel handelt es sich aufgrund der charakteristischen Innenkehlung um eine sogenannte «rätische» Reibschüssel (Abb. 9, 3). Reste eines braunen Überzuges sind auf dem gerillten Kragenrand und im Bereich der Innenkehlung noch erhalten. Die Körnung auf der Innenseite scheint zum Teil abgerieben zu sein, was darauf hinweisen könnte, dass das Gefäss gebraucht war, als es der Toten ins Grab mitgegeben wurde.

Zur Typologie von römischer Terra Sigillata und Terra Sigillata-Imitation

Die römische Keramik, vor allem die in grossen Töpfereibetrieben «industriell» hergestellte und über weite Gebiete exportierte Terra Sigillata ist bereits früh aufgearbeitet und in Typen eingeteilt worden. Bei der Terra Sigillata gehen die Typenbezeichnungen in der Regel auf ihren Bearbeiter, zum Beispiel auf die hier zitierten H. Dragendorff (Drag.) und J. Curle, zurück. Jüngere Arbeiten verwenden häufiger den Fundort, für welchen eine Typologie erarbeitet wurde, als Bezeichnung. Im Material aus dem römischen Töpfereizentrum von La Graufesenque in Südfrankreich hat A. Vernhet sechs Services (A–F) herausgearbeitet, die hier auch Verwendung finden.
Die Terra Sigillata-Imitation wird nach ihrem Bearbeiter W. Drack beschrieben.

[16] Es handelt sich wahrscheinlich um eine Flasche der Form Isings 50. Diese Vierkantflaschen sind z. B. in den Gräbern der Hafennekropole von Avenches am häufigsten belegt (Castella 1987, 31). Sie gehören auch im Material von Oberwinterthur ZH, Unteres Bühl zu den häufigsten Glasgefässen (Rütti 1988, 81).

[17] Bet, Fenet und Montineri 1989, Fig. 3, No. 43.

Grab 2

Auch die in Grab 2 bestattete, erwachsene Person[18] wurde mit zahlreichen Keramik- und wahrscheinlich auch Glasgefässen eingeäschert. Diese sind bis auf die Knickwandschüssel (Abb. 10, 5) nur durch Einzelscherben oder durch Gefässfragmente belegt, die aus wenigen Scherben bestehen. Diese Situation könnte auf eine selektive Auslese der zerscherbten Gefässe aus dem Brandschutt zurückzuführen sein. Fehlende Gefässteile liessen sich aber zumindest teilweise auch durch die eingangs geschilderten Baumassnahmen erklären, die gerade im Fall von Grab 2 zu einer erheblichen Zerstörung geführt haben. So können verschiedene Scherben, die bei einer ersten Begehung der Fläche nach dem Humusabtrag aufgesammelt oder während der Grabung in der Nähe des Grabes geborgen worden sind, als Passscherben oder aufgrund des Tones und der Erhaltung Gefässen zugewiesen werden, die auch in der Verfärbung durch Einzelscherben belegt sind. Ich nehme an, dass die in der Grabeinfüllung liegenden Scherben zum ursprünglichen Grabinventar gehört haben und nicht durch die Maschinen eingeschleppt wurden. Die ursprüngliche Zusammensetzung des Grabinventares kann allerdings im Fall von Grab 2 nur mit Vorbehalten rekonstruiert werden.

Von einem Schälchen, das trotz fehlender Barbotineblättchen aufgrund der Profilierung Service D von La Graufesenque[19] (Drag. 42) zugewiesen wird, und von zwei Schälchen Drag. 27 aus Terra Sigillata sind grössere Fragmente erhalten (Abb. 10, 2–4). Von einer Knickwandschüssel Drack 20 konnten ebenfalls grosse Teile gefasst werden (Abb. 10, 5). Sie ist verbrannt. Der Ton ist heute ocker- bis hellbraun, dürfte aber ursprünglich einmal grau gewesen sein. Die fleckige äussere Oberfläche erinnert an den einmal vorhandenen Überzug. Von weiteren Gefässen lagen nur einzelne Scherben in den Resten der Grabeinfüllung. Eine Bodenscherbe mit Standring aus Terra Sigillata könnte zu einem Teller des Services C von La Graufesenque[20] (Curle 15) gehören (Abb. 10, 1). Die Oberfläche ist verwittert. Ähnlich erhaltene Scherben eines Gefässes dieser Form finden sich im Fundmaterial aus der Fläche (Abb. 14, 2). Innen auf der Bodenmitte ist noch schwach ein Rosettenstempel erkennbar. Eine Wandscherbe gehört wahrscheinlich zu einem schlanken Faltenbecher (Abb. 10, 6). Die Oberfläche zeigt beidseitig glimmrig glänzende Spuren eines Glanztonüberzuges. Verschiedene Scherben, die zum gleichen Becher gehören könnten, lagen verstreut in der Nähe des Grabes in der Fläche (Abb. 10, 16–18). Eine graue Bodenscherbe könnte von einem zweiten Becher stammen (Abb. 10, 8). Eine stellenweise stark verbrannte Wandscherbe gehört vermutlich zu einem Krug. Eine Randscherbe, die ich zum gleichen Gefäss rechnen möchte, lag unter den Streufunden, die bei einer ersten Begehung der Fläche nach dem Humusabtrag aufgesammelt wurden (Abb. 10, 20). Dieses Randfragment lässt vermuten, dass der Krug wahrscheinlich dreihenklig gewesen ist. Dem Gefäss dürften auch eine Bodenscherbe (Abb. 10, 22) und weitere zum Teil stark verbrannte oder sogar verglaste Scherben zuzuweisen sein. Eine kleine sandgemagerte Wandscherbe könnte von einer Schüssel mit Horizontalrand stammen, von welcher eine stark verbrannte Randscherbe ebenfalls bei der Verfärbung in der Fläche lag (Abb. 10, 19). Eine weitere Wandscherbe mit Doppelkannelur dürfte zusammen mit weiteren Scherben aus der Fläche zu einem grossen Topf gehören (Abb. 10, 7.21). Interessant ist, dass sich im gleichen Sektor noch zwei Schalen des Services A von La Graufesenque[21] (Drag. 36) aus Terra Sigillata nachweisen lassen (Abb. 14, 6.8). Wenn wir diese beiden Ränder ebenfalls berücksichtigten, würde sich das Inventar aus mindestens zwölf Gefässen zusammengesetzt haben – einem Schälchen Drag. 42, zwei Schalen Drag. 36, zwei Schälchen Drag. 27, einem nicht sicher bestimmbaren Teller aus Terra Sigillata, zwei Bechern, zwei Schüsseln, einem Krug und einem grossen Topf.

Geschmolzenes Glas deutet darauf hin, dass wohl auch bei dieser Bestattung Glasgefässe auf dem Scheiterhaufen mitverbrannt worden sind. Interessanterweise trägt die eine der erwähnten Randscherben von Schalen des Services A aus der Fläche einen Glastropfen (Abb. 14, 6). Bei der Verfärbung fand sich eine längliche Glasträne aus bläulichgrünem Glas, vielleicht ein Fragment eines Fadenhenkels.[22] Zum Inventar gehören auch mindestens zwei kleine, fragmentierte Schuhnägel aus Eisen (Abb. 10, 9–10).

Grab 3

In Grab 3 war ein höchstens 14- bis 18jähriges Individuum[23] in einer Urne bestattet worden. Von der Urne ist allerdings nur noch der Boden erhalten (Abb. 11, 1). Er ist

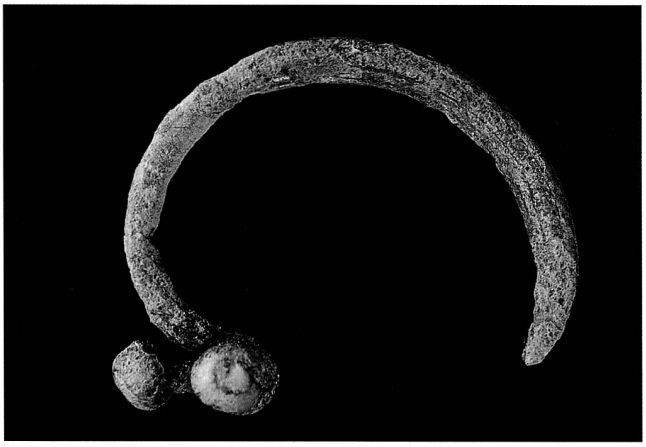


Abb. 13
Risch, Holzhäusern. Die in der Nähe der Brandgräber entdeckte Omegafibel aus Bronze (Breite der Fibel 5 cm).

[18] Vgl. Beitrag von A. Cueni, S. 131–132.
[19] Vernhet 1986, 99.
[20] Vernhet 1986, 99.
[21] Vernhet 1986, 99.
[22] Diese einfachste Henkelform eignet sich für kleinere und leichte Gefässe, z. B. feine Amphorisken und Krüglein (Rütti 1988, 88 und Taf. 24, 1632).
[23] Vgl. Beitrag von A. Cueni, S. 131–132.

unverbrannt, grautonig und aussen sorgfältig geglättet. Es dürfte sich um eine ähnliche Grundform gehandelt haben wie in Grab 1. Bei der Rekonstruktion des mitverbrannten Geschirrsatzes stellen sich grundsätzlich die gleichen Probleme wie bei Grab 2. Aufgrund der Zerstörungen – verschiedene Passscherben finden sich vor allem unter den erwähnten Streufunden, die nach dem maschinellen Humusabtrag aufgesammelt worden sind – ist letztlich auch bei dieser Bestattung die ursprüngliche Zusammensetzung des Grabinventares nicht sicher rekonstruierbar. An Terra Sigillata ist eine Bodenscherbe mit Standring erhalten (Abb. 11, 2), die zu einem Teller vielleicht des Services C von La Graufesenque (Curle 15) gehören könnte. Eine Wandscherbe stammt wahrscheinlich von einem Schälchen oder einer Schale des Services A (Drag. 35/36) (Abb. 11, 3).[24] Zahlreiche Scherben stammen von einer Knickwandschüssel, einer Variante der Form Drack 21 (Abb. 11, 4). Sie weist aussen unterhalb des Randes eine kräftige Rille und oberhalb des Wandknickes eine leichte Kehlung auf. Die erhaltenen Gefässteile zeigen unterschiedlich starke Brandspuren. Die Farbe des Tones variiert von dunkelgrau bis gräulich- und rötlich-ocker, der nur aussen nachweisbare Überzug von schwarz bis braun. Von einer wohl rottonigen Kragenrandschüssel ist ein grösseres Randfragment und eine Bodenscherbe erhalten (Abb. 11,5). Am Rand sind Reste eines braunen Überzuges erkennbar. Auch in diesem Ensemble sind ein Becher und ein Krug fassbar. Auf einen Becher weist eine dünnwandige Wand-

[24] Zu den Formen vgl. Vernhet 1986, 99.

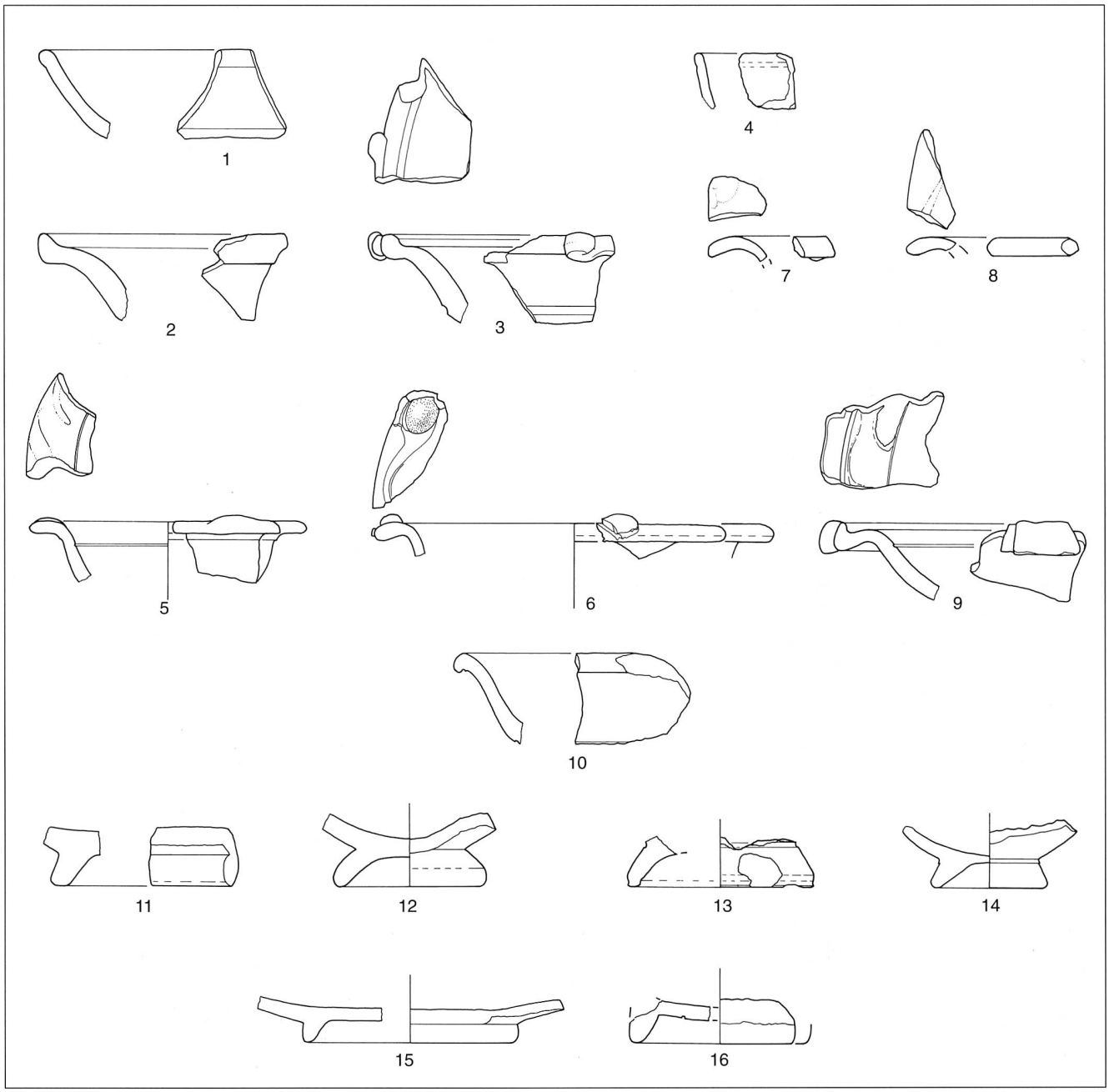


Abb. 14
Risch, Holzhäusern. Die bei den drei Brandgräbern gefundene Terra Sigillata (übrige Keramik vgl. Abb. 15). M 1:2.

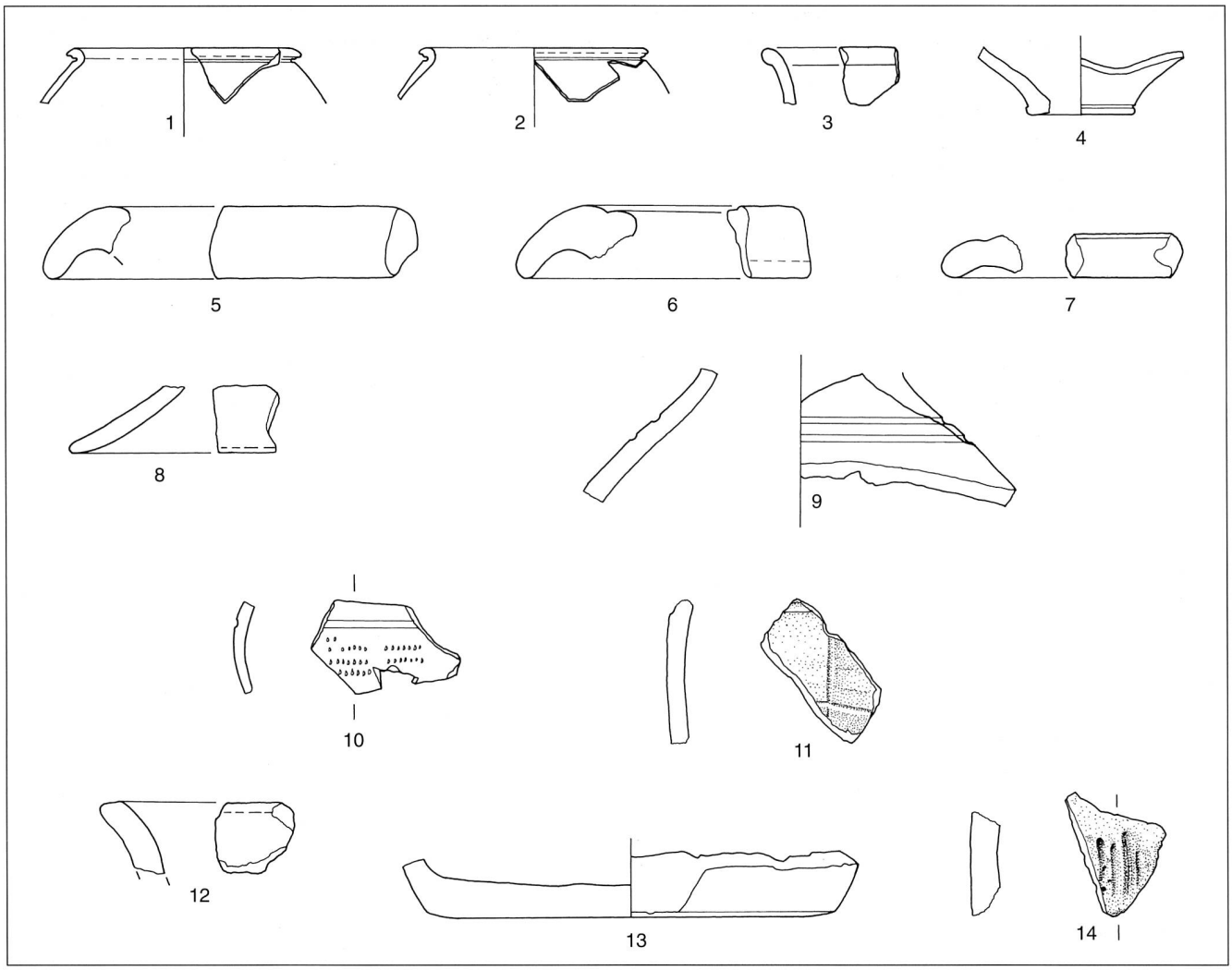


Abb. 15
Risch, Holzhäusern. Die bei den drei Brandgräbern gefundene Keramik (Terra Sigillata vgl. Abb. 14). M 1:2.

scherbe hin (nicht abgebildet). Ein Krug ist durch eine charakteristische Wandscherbe belegt (Abb. 11, 6). Ein grösseres, stark verbranntes Bodenfragment dürfte zum gleichen Gefäss gehören (Abb. 11, 7). Nicht ganz sicher ist, ob vier zum Teil stark verbrannte und schlecht erhaltene Wandscherben zu den bereits beschriebenen Beigefässen gehören, oder ob zusätzliche Gefässe zu ergänzen wären.

Der in Grab 3 fassbare Geschirrsatz hat damit mindestens aus einem Teller und einer Schale oder einem Schälchen aus Terra Sigillata, einem Becher, einem Krug, einer Kragenrand- und einer Knickwandschüssel bestanden.

Wie bei den bereits eingehender behandelten Grabinventaren, sind auch im Inventar aus Grab 3 eines oder mehrere Glasgefässe zu ergänzen. Die vier blaugrünen Glasstücke sind allerdings nur klein und geschmolzen und können keiner bestimmten Form zugewiesen werden.

Funde aus der Fläche

In der Fläche sind weitere, grösstenteils verbrannte Scherben und geschmolzenes Glas gefunden worden. Die Keramikscherben können zum Teil aufgrund des Tones oder der Erhaltung einem der drei Grabinventare zugewiesen werden (vgl. Abb. 9–11). Auch die abgebildeten Glasscherben und die Omegafibel (Abb. 16) gehörten vielleicht einmal zu den Grabbeigaben. Es wurde bereits darauf hingewiesen. Andere Scherben können dagegen nicht direkt mit den beschriebenen Grabinventaren verbunden werden (Abb. 14–15). Es ist möglich, dass sie aus zerstörten

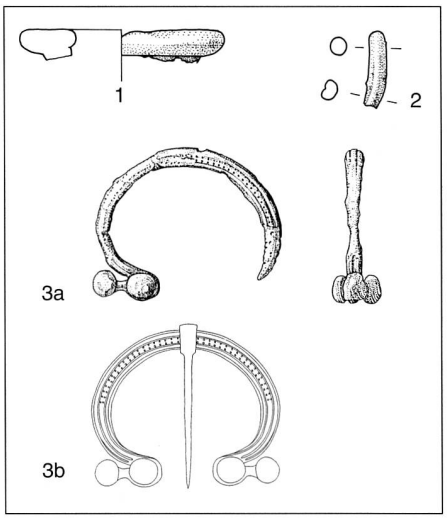


Abb. 16
*Risch, Holzhäusern. Bei den drei Brandgräbern gefundenes, geschmolzenes Glas (**1–2**) und die Omegafibel aus Bronze (**3**). M 1:2.*

Brandgräbern stammen. Es ist allerdings auch nicht ganz auszuschliessen, dass Scherben aus den erkannten Verfärbungen durch die Maschinen verschleppt wurden, die beschriebenen Grabinventare also unvollständig sind und zu ergänzen wären.

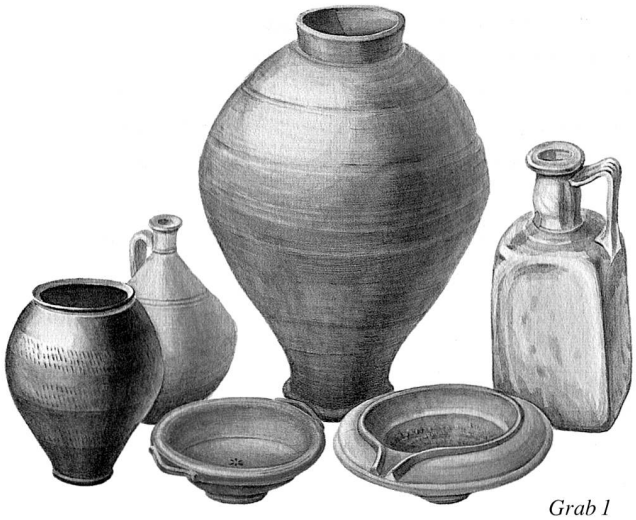
Wertung der Ausstattung

Trotz der geschilderten Unsicherheiten zeichnet sich in den rekonstruierten Grabinventaren (Abb. 17) eine gewisse Regelhaftigkeit in der Zusammensetzung der Beigaben ab, die letztlich auch zur Vermutung geführt hat, dass es sich bei den beiden Verfärbungen um letzte Reste zweier Bestattungen handeln könnte (Gräber 2 und 3). In Grab 1 fassen wir neben der Urne einen Teller aus Terra Sigillata, eine Reibschüssel, einen Becher, vielleicht einen Krug und ein weiteres, eher grösseres Gefäss, das allerdings nicht rekonstruiert werden kann (vgl. auch Abb. 12). Vielleicht hat einmal auch eine Vierkantflasche aus Glas zum Inventar gehört. In Grab 2 sind anhand der Ränder mindestens drei Schalen aus Terra Sigillata und eine Knickwandschüssel belegt. Zu ergänzen sind wahrscheinlich zwei Becher, eine weitere Schüssel, ein Krug, ein grösserer Topf und ein Teller aus Terra Sigillata. Vielleicht haben einmal noch zwei weitere Schalen aus Terra Sigillata zum Inventar gehört. Im dritten Grab scheint das zur Urne gelegte Geschirrinventar aus Teller und Schale/Schälchen – beide aus Terra Sigillata – sowie zwei Schüsseln, einem Becher und einem Krug bestanden zu haben. Vom Becher ist nur eine Wandscherbe erhalten, die keine gesicherte Rekonstruktion der Gefässform zulässt. Auch in den Gräbern 2 und 3 haben einmal ein oder mehrere Glasgefässe zum beigegebenen Inventar gehört, wie Glasträne anzeigen.[25]

Im folgenden gilt es, die Zusammensetzung und die Grösse der beschriebenen Grabinventare zu bewerten. Ich greife dafür auf die Untersuchungen Stefanie Martin-Kilchers zurück, die im Gräberfeld von Courroux den Versuch unternommen hat, charakteristische Geschirrsätze zu rekonstruieren. Für eine erste grobe Gliederung der Grabinventare war für sie das «Trinkgeschirr» entscheidend. Einige Gräber enthielten ein vollständiges Trinkgeschirr, bestehend aus Krug und Becher, andere nur (mindestens) einen Krug, wieder andere nur einen Becher. In verschiedenen Gräbern konnte weder das eine noch das andere Gefäss nachgewiesen werden. Die so definierten vier Ausstattungsgruppen unterteilte sie anhand der Zusammensetzung des «Speisegeschirrs», insbesondere der Terra Sigillata, weiter. Ausschlaggebend war, ob Schalen oder Schälchen und Teller vertreten waren, nur eine der beiden Grundformen vorkam oder ob sie überhaupt fehlten.[26]

[25] Letztlich können den Toten auch Holzgefässe mitgegeben worden sein, die wir aber aufgrund des Bestattungsritus nicht mehr fassen können.

[26] Martin-Kilcher 1976, 84–87 mit Abb. 22.



Grab 1

Grab 2

Grab 3

Abb. 17
Risch, Holzhäusern. Rekonstruktionsversuch der drei Grabinventare. Bei Grab 1 ist ein grösseres, feinkeramisches Gefäss zu ergänzen. Bei Grab 2 dürften zusätzlich ein zweiter Becher, vielleicht zwei Schalen Drag. 36 und ein kleines, gehenkeltes Glasgefäss und bei Grab 3 ein Becher zum Inventar gehört haben.

In Holzhäusern scheint allgemein ein vollständiges Trinkgeschirr, also Krug und Becher, mitgegeben worden zu sein. Dazu kommt regelmässig ein mehr oder weniger umfangreiches «Speisegeschirr». In Grab 1 hat dieses Speisegeschirr einen Teller aus Terra Sigillata, eine Reibschüssel und wahrscheinlich ein weiteres, nicht näher bestimmbares Gefäss umfasst (Abb. 17 oben). Wesentlich umfangreicher scheint der Geschirrsatz der in Grab 2 bestatteten Person gewesen zu sein (Abb. 17 Mitte). Beachtlich ist vor allem das mitgegebene «Service» aus Terra Sigillata. Sicher belegt sind zwei Schälchen der gleichen Form, ein weiteres Schälchen und ein Teller. Wie erwähnt, ist vermutlich ein Schalenpaar zu ergänzen. Dieses «Service» wurde einmal wahrscheinlich durch zwei Schüsseln und einen grossen Topf ergänzt. Zum Trinkgeschirr dürfte hier ein zweiter Becher gehört haben. In Grab 3 sind vom Speisegeschirr ein Schälchen oder eine Schale und ein Teller aus Terra Sigillata sowie zwei Schüsseln erhalten (Abb. 17 unten).

Auf dem Scheiterhaufen scheinen mit dem Leichnam regelmässig auch Glasgefässe verbrannt worden zu sein. Die erhaltenen Scherben sind klein und geschmolzen, so dass über die ursprünglichen Formen der Gefässe kaum mehr etwas ausgesagt werden kann. Durch Scherben aus der Fläche sind eine Vierkantflasche und vielleicht ein kleineres gehenkeltes Gefäss belegt, die zum Inventar der Gräber 1 bzw. 2 gehört haben könnten.

Wenn wir die in Courroux definierten Ausstattungsgruppen auf die vermuteten Geschirrsätze von Holzhäusern übertragen, zeigt sich, dass hier nur die durch ein vollständiges Trinkgeschirr charakterisierte Ausstattungsgruppe A vertreten sein dürfte. In den Gräbern 2 und 3 scheint die Terra Sigillata des Speisegeschirrs Teller und Schalen in unterschiedlicher Anzahl umfasst zu haben (Ausstattungsgruppe A1). In Grab 1 ist lediglich ein Teller vorhanden (Ausstattungsgruppe A3). In Corroux können lediglich rund 42% der Gräber, die Gefässbeigaben enthalten haben, der Ausstattungsgruppe A zugewiesen werden, der Ausstattungsgruppe A1 sogar nur 16%. Diesen «Reichtum» der Gräber von Holzhäusern nun allerdings zu deuten, ist nicht unproblematisch. Für eine soziale Gliederung ist unbedingt neben der Quantität auch die Qualität der Beigaben zu berücksichtigen. In diesem Zusammenhang ist aber doch auffallend, dass in jedem Grab ein mehr oder weniger umfangreiches Service aus Terra Sigillata fassbar ist und auch Glas bei allen Bestattungen vermutet werden darf. Ein wichtiges Gefäss scheint auch die Schüssel gewesen zu sein. Sie ist in jedem Inventar in irgend einer Form mindestens einmal vertreten.

Die Qualität des Leichenbrandes weist zudem darauf hin, dass die Toten bei relativ hohen Temperaturen eingeäschert wurden,[27] Temperaturen, die nur erreicht werden, wenn auch genügend Holz zur Verfügung steht. Für die Scheiterhaufen wurde in Holzhäusern offenbar nur Eiche verwendet.[28] Dieser Aspekt zeigt doch auch, dass in Holzhäusern sicher mit einem bestimmten Aufwand bestattet wurde.

Datierung

Die in einem Grab enthaltenen Beigefässe stellen eine Auswahl aus dem zum Zeitpunkt der Grablegung gängigen Formenschatz dar. Die zeitliche Stellung der Grabinventare ergibt sich zwangsläufig aus der Datierung der einzelnen Keramikformen.

Grab 1

In Grab 1 können die Urne, der Teller aus Terra Sigillata, der Becher und die kleine Reibschüssel für eine nähere Datierung herangezogen werden. Bei der Urne handelt es sich um eine graue Tonne mit Steilrand (Abb. 9, 1.8). Vergleichbare Formen finden sich zum Beispiel in Stutheien/Hüttwilen TG und in Avenches.[29] In den letzten Jahren sind auch im Kanton Zug weitere vergleichbare Gefässe zum Vorschein gekommen.[30] In Avenches wird dieser Typ in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. datiert.[31] Das Fundmaterial von Stutheien wird dem «Niederbieberhorizont» zugeordnet und in die Zeit zwischen dem letzten Viertel des 2. und der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. gesetzt.[32] Im gleichen Komplex kommen auch Becher mit Karniesrand und «rätische» Reibschüsseln vor.[33] Beide Formen sind auch im Inventar unseres Grabes nachgewiesen (Abb. 9, 3–4.9). Der Karniesrand – an unserem Beispiel flau ausgebildet – ist vor allem für Becher des 2. Jahrhunderts n. Chr. charakteristisch. Becher mit der entsprechenden Randbildung scheinen zum Beispiel in Courroux nur in Gräbern des zweiten und dritten Drittels des 2. Jahrhunderts n. Chr. vorzukommen.[34] Die Randform dürfte in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. allmählich verschwinden, ist aber auch noch in später datierten Komplexen vereinzelt belegt. Im Fundmaterial aus Wiesendangen, das ins späte 2./beginnende 3. Jahrhundert oder sogar in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. datiert wird, kommt ein Becher mit Karniesrand zusammen mit «rätischen» Reibschüsseln vor.[35] Die gleiche Vergesell-

[27] Vgl. Beitrag von A. Cueni, S. 131–132.

[28] Vgl. Beitrag von M. Petrucci-Bavaud und A. Schlumbaum, S. 133–134.

[29] Stutheien/Hüttwilen TG: Roth-Rubi 1986, Taf. 16, 365–367; 17, 364–379. Avenches: Castella und Meylan Krause 1994, 20, AV 17.

[30] Hünenberg, Chämleten, Dersbachstrasse (Obj.-Nr. 355; vgl. Besse 1994, 109 und Taf. 5, 69) und Steinhausen, Sennweidstrasse, Cosmetochem (Obj.-Nr. 572; vgl. JbSGUF 79, 1996, 237; Tugium 12, 1996, 33–34).

[31] Castella und Meylan Krause 1994, 20, AV 17.

[32] Roth-Rubi 1986, 48.

[33] Roth-Rubi 1986, Taf. 7, 101-112 (Becher mit Karniesrand); 20–22, 428–452 («rätische» Reibschüssel).

[34] Martin-Kilcher 1976, 96.

[35] Drack, Wiedemer und Ettlinger 1960/61, 84–94, bes. Abb. 6, 13. 20–22. Martin-Kilcher 1976, 94 (erste Hälfte 3. Jh.); Roth-Rubi 1986, 18 (spätes 2./frühes 3. Jh.).

schaftung findet sich in Augst BL[36] und in Zürich-Altstetten, Loogarten[37] in Komplexen des gleichen Zeithorizontes. In Solothurn kommen ebenfalls beide Formen in einem Ensemble vor, das in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts datiert wird.[38] Die bereits mehrfach angesprochene «rätische» Reibschüsselform taucht erstmals in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. auf und kommt bis weit ins 3., vielleicht sogar 4. Jahrhundert n. Chr. vor.[39] Auf dem Kirchhügel von Oberwinterthur ZH taucht die Form bereits in einer Schuttschicht auf, die am Ende von Periode C, also im frühen 2. Jahrhundert n. Chr. oder auch etwas später,[40] entstanden ist. Weitere Beispiele stammen aus Schichten der Periode D, die ins späte 2. Jahrhundert datiert werden kann.[41] Zu den spätesten Exemplaren gehören die Reibschüsseln vom Görbelhof.[42]

Der Teller aus Terra Sigillata Curle 23 (Abb. 9, 2) scheint nicht besonders häufig vorzukommen. Ähnlich geformt ist der Rand eines Tellerfragments aus der Schichtenfolge beim Augster Theater. Es lag in Schichten der Phase 15, die relativ uneinheitliches Material enthielten, aber in ihrem jüngsten Schwerpunkt grob in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. datiert werden.[43] Ein ähnlicher Teller, jedoch nicht mit hängender Randlippe, gehört in Corroux zum Inventar eines Grabes des späteren 2. Jahrhunderts n. Chr.[44] Ein weiteres vergleichbares Gefäss stammt aus einem Grabkomplex des dritten Viertels des 2. Jahrhunderts n. Chr. aus Biberist SO, Spitalhof.[45] Der Rosettenstempel kann zeitlich nicht näher eingeordnet werden.

Das in Grab 1 enthaltene Inventar dürfte am ehesten ins spätere 2. Jahrhundert n. Chr. gehören. Eine Datierung ins frühe 3. Jahrhundert n. Chr. ist ebenfalls möglich, wenn wir annehmen, dass Becher mit Karniesrand in dieser Zeit noch zum gängigen Formenspektrum gehört haben und die Beispiele aus den später datierten Komplexen nicht als Altstücke zu bezeichnen sind.

Grab 2

In Grab 2 sind für die Datierung die Sigillaten und der Faltenbecher von Bedeutung. Schälchen Drag. 27 sind sehr häufig nachgewiesen (vgl. Abb. 10, 3–4). Sie sind zum Beispiel in Oberwinterthur an der Römerstrasse in den Bauphasen A–D und auf dem Kirchhügel in den Perioden A–C vorhanden.[46] In der Schichtenfolge beim Augster Theater kommt diese Form praktisch in allen Phasen vor. Ihren Höhepunkt erlebt sie hier in den Phasen 10 bis 12, d. h. im späteren 1. und frühen 2. Jahrhundert n. Chr.[47] In Courroux sind Schälchen Drag. 27 in der Zeit zwischen dem 1. und dem mittleren 2. Jahrhundert n. Chr. den Toten häufig mitgegeben worden.[48] Die Form dürfte in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts allmählich verschwinden. Im Kastell von Hesselbach (D), das um 150 n. Chr. aufgegeben worden sein dürfte, ist sie noch gut vertreten, während sie im um 170 n. Chr. dendrodatierten Fundmaterial aus dem Grabhügel von Siesbach (D) deutlich seltener belegt ist und im Material aus dem Kastell von Holzhausen (D), das zwischen 190 und 260 n. Chr. datiert wird, schliesslich nicht mehr vorkommt.[49] Auch im Material aus Stutheien ist das Schälchen Drag. 27 nicht mehr vertreten.[50]

Wie bereits erwähnt wurde, könnte die Bodenscherbe mit dem fragmentierten Rosettenstempel zu einem Teller Curle 15 gehört haben (Abb. 10, 1). Diese Form wird seit dem frühen 2. Jahrhundert n. Chr. hergestellt und läuft am Ende des Jahrhunderts aus. In Oberwinterthur, Römerstrasse 186 taucht die Form Curle 15/Drag. 46 erst in der Phase C2, auf dem Kirchhügel am Ende von Periode C auf.[51] In Hesselbach ist der Teller noch recht selten, im Grabhügel von Siesbach ist er dann recht gut vertreten, fehlt aber im Inventar von Holzhausen bereits wieder.[52] Der Rosettenstempel kommt ähnlich in Laufen BL, Müschhag[53] oder Laufenburg/Baden (D)[54] vor, kann aber zeitlich nicht näher eingeordnet werden. Das Schälchen Drag. 42 (Abb. 10, 2) gehört in den gleichen Zeithorizont.

Obwohl nicht sicher ist, dass die beiden Schalen Drag. 36 (Abb. 14, 6.8) zum eigentlichen Inventar gehört haben (vgl. oben), möchte ich doch kurz auch auf ihre Datierung eingehen. Die Form wird ab etwa 60 n. Chr. hergestellt. In Oberwinterthur, Römerstrasse 186 stammen die ersten Exemplare aus einer Planieschicht, die die Bauphase C1 gegen oben abschliesst. Die Form ist dann in Phase C2 und vor allem in Phase D gut vertreten. Auf dem Kirchhügel ist ein einziges Exemplar in Periode B belegt. In den Perioden

[36] Martin-Kilcher 1987, Abb. 13, 4.19 (Insula 41, FK 755). Zur Datierung vgl auch ebd. Abb 9.

[37] Roth-Rubi und Ruoff 1987, 151 Nr. 21 (Becher mit Karniesrand); 154 Nr. 54 und 55 (rätische Reibschüsseln).

[38] Schucany 1990, fig. 7, 62.64.

[39] Z. B. Roth-Rubi 1986, 36.

[40] Rychener 1984, 61 und 64; Taf. 38, 502 (Komplex 311). Zur Charakterisierung des Komplexes 311 vgl. ebd. 51–52. Die Zerstörungsschichten des Tempelbezirks fallen in Periode C aufgrund der hohen Anteile der Glanztonkeramik aus dem Rahmen. Da die Anteile der verschiedenen Feinkeramiksorten eher zu den jüngeren Perioden D und E passen, könnte der Komplex auch klar ins 2. Jahrhundert n. Chr. zu datieren sein.

[41] In Periode D kommen noch Münzen Marc Aurels vor. Vgl. z. B. Rychener 1984, Taf. 55, 722 (FK 306) (vgl. Anm. 93).

[42] Bögli und Ettlinger 1963, Taf. 6, 16–18.

[43] Furger und Deschler-Erb 1992, Taf. 54, 1515/21. Zur Datierung vgl. ebd. 459.

[44] Martin-Kilcher 1976, Taf. 33 A, 2 (Grab 61). Zur Datierung vgl. ebd. 68 und 96–98.

[45] Schucany 1995, Abb. 17, 4.

[46] Rychener 1984, 52 Tab. 20 und Rychener und Albertin 1986, 104 Tab. 16.2–3.

[47] Furger und Deschler-Erb 1992, Abb. 28. Zur Datierung vgl. ebd. 457.

[48] Martin-Kilcher 1976, 24.

[49] Vgl. dazu z. B. Abegg 1989, Abb. 23.

[50] Roth-Rubi 1986, Taf. 1–6.

[51] Rychener 1984, 52–54, bes. Tab. 20 (Kirchhügel); Rychener und Albertin 1986, Tab. 16 (Römerstrasse 186).

[52] Vgl. dazu z. B. Abegg 1989, Abb. 23.

[53] Martin-Kilcher 1980, Abb. 4, 35.

[54] Rothkegel 1994, Taf. 23, 354.

C und vor allem D ist sie dann ebenfalls häufig vertreten.[55] In der Schichtenfolge beim Augster Theater stammen die ersten Beispiele aus den Phasen 9 und 10. Ab Phase 11, d.h. seit dem späten 1. Jahrhundert. n. Chr., kommt die Form dann häufig vor.[56] Im frühflavischen Kastell III von Rottweil (D) kommt die Schalenform in den kastellzeitlichen Gruben noch nicht vor, sondern erst in der Einfüllung der Kastellgräben.[57]

Becher mit Eindellungen (vgl. Abb. 10, 6.16–18) treten seit dem späten 1./frühen 2. Jahrhundert n. Chr. auf.[58] Eines der frühesten Beispiele in Augst lag im Material aus der Grabenfüllung im nördlichen Aditus des Theaters. In der Schichtenfolge stammen die ersten Beispiele aus der Phase 13. Diese Komplexe dürften grob ins zweite Viertel des 2. Jahrhunderts n. Chr. gehören.[59]

Die Knickwandschüssel Drack 20 (vgl. Abb. 10, 5) kommt in Augst sicher bis ins 2. Jahrhundert n. Chr. vor. Sie ist auch in Oberwinterthur an der Römerstrasse in den Phasen C und D gut vertreten und auf dem Kirchhügel bis in Periode D nachgewiesen.[60] Verschiedene Exemplare sind auch im Material aus Stutheien vorhanden.[61] In Augst zeichnet sich ab, dass Formvarianten eher in jüngeren Phasen auftauchen.[62]

Aus diesen Hinweisen schliesse ich, dass Grab 2 grob im mittleren Drittel des 2. Jahrhunderts angelegt worden ist. Der im Inventar vermutete Teller Curle 15 weist darauf hin, dass das Grab nicht sehr früh im 2. Jahrhundert anzusetzen ist. In diese Richtung weist auch der Faltenbecher. Die beiden Schälchen Drag. 27 dürften auch das spätere 2. Jahrhundert n. Chr. als Zeitpunkt für die Grablegung ausschliessen. Diese Form wird im Verlauf des 2. Jahrhunderts n. Chr. allmählich von anderen Formen – vor allem Drag. 33 – abgelöst. In den hier vorgeschlagenen Zeithorizont würden auch die postulierten, zusätzlichen Gefässe – die Schüssel mit Horizontalrand und der grosse Topf (Abb. 10, 19 bzw. 10, 7.21) – gut passen. Schüsseln mit Horizontalrand sind im 2. Jahrhundert n. Chr. weit verbreitet,[63] und grosse Töpfe in der Art der «Honigtöpfe» sind ebenfalls immer wieder nachgewiesen.[64] Für den Krugrand (Abb. 10, 20) finden sich die besten Parallelen zum Beispiel in Oberwinterthur an der Römerstrasse 186 in den Bauphasen C und D.[65] Ein vergleichbarer, allerdings zweihenkliger Krug lag in einem ins 2. Jahrhundert n. Chr. zu datierenden Ensemble aus Biberist, Spitalhof.[66]

Grab 3

In Grab 3 kann die stark fragmentierte Terra Sigillata kaum beurteilt werden (Abb. 11, 2–3). Rekonstruiert werden eine Schale Drag. 35/36 und ein Teller Curle 15. Wie bereits erwähnt, tauchen die Schalen Drag. 35/36 erstmals in Komplexen des späteren 1. Jahrhunderts auf und kommen dann im ganzen 2. Jahrhundert n. Chr. häufig vor. Die Teller Curle 15 werden seit dem frühen 2. Jahrhundert n. Chr. hergestellt. Kragenrandschüsseln (vgl. Abb. 11, 5) sind im 1. und frühen 2. Jahrhundert n. Chr. häufig belegt.[67] Im Komplex von Stutheien sind sie dagegen kaum mehr vertreten.[68] Die Form scheint also im späteren 2. Jahrhundert n. Chr. allmählich zu verschwinden. Eine mit unserem Exemplar vergleichbare Schüssel findet sich zum Beispiel im Material aus dem Schutthügel von Vindonissa.[69] In Avenches wird eine ähnliche Form ins erste Drittel des 2. Jahrhunderts n. Chr. datiert.[70] Die Knickwandschüssel (Abb. 11, 4) findet eine Parallele im Material von Zürich, Lindenhof.[71] Stark profilierte Knickwandschüsseln wurden auch in den Gräbern von Buochs NW regelmässig beigegeben.[72] Der kleine Krug (Abb. 11, 6–7) und der vermutete, dünnwandige Becher können nicht beurteilt werden. Grab 3 dürfte älter sein als Grab 2 und in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. gehören. Grab 3 könnte das älteste Grab sein, das in Holzhäusern gefunden worden ist.

Funde aus der Fläche

In der Fläche sind, wie bereits erwähnt wurde, weitere, grösstenteils verbrannte Keramik- und geschmolzene Glasscherben gefunden worden. Zum Teil können sie den bereits beschriebenen Grabinventaren zugeordnet werden (vgl. oben). Die übrige Keramik dürfte in den gleichen Zeithorizont wie die Grabinventare, d.h. ins 2. Jahrhundert n. Chr. gehören (vgl. Abb. 14–15). Bei der Terra Sigillata handelt es sich hauptsächlich um die Services A, C und D von La Graufesenque,[73] die, wie erwähnt, für diesen Zeitraum charakteristisch sind (Abb. 14).[74] Eine Zuweisung der Terra Sigillata zu bestimmten Produktionszentren ist aufgrund der Brandeinwirkung kaum möglich.

[55] Rychener und Albertin 1986, Tab. 16; Rychener 1984, 52–54, bes. Tab. 20.

[56] Furger und Deschler-Erb 1992, Abb. 32 und 34.

[57] Planck 1975, Tab. 11. Das Kastell dürfte in trajanischer Zeit aufgelassen worden sein. Als Schlussmünze kommt eine vorzüglich erhaltene Münze Trajans in Frage. Aus der Kastellgrabenfüllung liegt eine abgenutzte Münze Domitians vor (vgl. Planck 1975, 125, Nr. 17–18).

[58] Einzelne Exemplare z. B. im Schutthügel von Vindonissa (Ettlinger und Simonett 1952, Taf. 12, 243–245).

[59] Furger und Deschler-Erb 1992, Taf. 48, 13/60. Furger 1993, 95 und Abb. 7, 2.

[60] Rychener und Albertin 1986, Tab. 19; Rychener 1984, Abb. 51.

[61] Roth-Rubi 1986, Taf. 9–10, 168–183.

[62] Furger und Deschler-Erb 1992, 73.

[63] Z. B. Furger 1993, 98.

[64] Ähnliche Formen z. B. im Schutthügel von Vindonissa (Ettlinger und Simonett 1952, Taf. 7, 108) oder im Grabhügel von Siesbach (Abegg 1989, Taf. 9, 250). Im Schutthügel kommen ähnliche Töpfe auch ungehenkelt vor (Ettlinger und Simonett 1952, Taf. 6, 100).

[65] Rychener und Albertin 1986, Abb. 62.

[66] Schucany 1986, Abb. 24, 12; Schucany 1990, fig. 6, 44.

[67] Martin-Kilcher 1980, 29.

[68] Roth-Rubi 1986, 31; Taf. 8, 162–164.

[69] Drack 1945, Taf. XI, 5 (wie unser Exemplar oxydierend gebrannt, mit braunrotem Überzug).

[70] Castella und Meylan Krause 1994, 67, AV 216/1.

[71] Vogt 1948, Abb. 38, 30 bzw. 49, 18.

[72] Bürgi 1978, Abb. 3, 4; 4, 7.

[73] Vernhet 1986, 99.

[74] Zur Datierung vgl. oben.

Die Omegafibel (Abb. 13 und 16, 3) zeichnet sich durch einen leicht profilierten, verzierten Bügel aus, der in den zurückgebogenen Enden je ein Doppelknöpfchen aufwies. Sie kann zeitlich kaum näher eingeordnet werden. Der Fibeltyp ist seit der augusteischen Zeit bis ins 3. Jahrhundert n. Chr. nachgewiesen.[75]

Ein neuer römischer Gutshof?

Es ist allgemein bekannt, dass in römischer Zeit die Gräber ausserhalb der Siedlungen an Ausfallstrassen angelegt wurden. Diese Lage der Gräber leitet sich aus dem Bedürfnis ab, durch den «Kontakt» zu den Lebenden nicht vergessen zu werden. So müssen wir uns auch die Gräber von Holzhäusern im Umfeld einer Siedlung vorstellen. Die in Seenähe gelegene, leicht hügelige Landschaft lässt von der Topographie her an einen Gutshof denken. Die Gräber dürften an einem wie auch immer gearteten Weg gelegen haben. So wird zum Beispiel eine Verbindung postuliert, die vom Mittelland herkommend über Cham, Küssnacht nach Luzern und weiter in die Innerschweiz führte.[76] Die vermutete Siedlung könnte an dieser Strasse gelegen haben.

Römischzeitlicher Brandschutt und Fundamentreste in einem Leitungsgraben

Interessanterweise konnten nur wenige Wochen nach der Bergung der Brandgräber rund 700 m weiter im Nordwesten in einem Leitungsgraben römische Keramikscherben geborgen werden (Abb. 2, 2).[77] Die Funde konzentrierten sich vor allem in einer Zone von rund 4,5 m Länge im Südprofil. Daneben und im gegenüberliegenden Profil des rund 1 m breiten Grabens sind nur vereinzelt Funde beobachtet worden. Weiter liessen sich im Südprofil auf einer Länge von knapp 2 m die Fundamentsteine eines beinahe parallel zum Leitungsgraben verlaufenden Mauerstückes dokumentieren. Das östliche Ende des Fundamentes bricht im Profil senkrecht ab. Dieser Befund könnte für eine Ecksituation sprechen. Im Westen verschwinden die Reste im Profil des Leitungsgrabens (Abb. 18).

Ein Grossteil des Fundmaterials ist sekundär verbrannt und schlecht erhalten.[78] Es handelt sich um insgesamt 123 Keramikscherben, etwas Baukeramik und Hüttenlehm sowie einige Nägel (Abb. 19–20 und Tab. 1). Das Fundmaterial wird als mehr oder weniger geschlossener Komplex behandelt. Trotz Vorbehalten – sekundäre Feuereinwirkung und schlechte Erhaltung erschweren zum Teil eine sichere Bestimmung – wurde versucht, die Keramikscherben verschiedenen Kategorien zuzuweisen. Es wurden Terra Sigillata, Terra-Sigillata-Imitation, Glanztonkeramik, rote Gebrauchskeramik, graue Feinkeramik und Grobkeramik unterschieden.[79] Die im folgenden besprochenen Prozentanteile beziehen sich nicht auf die wenigen Randscherben, sondern auf die Gesamtscherbenzahl. Obwohl die Basis für eine statistische Auswertung auch so recht klein ist, dürfte die grobe Zusammensetzung unseres Komplexes doch deutlich werden (Tab. 1).

Abb. 18
Risch, Holzhäusern, westlich Hof Oberer Freudenberg. Das in einem Leitungsgraben angeschnittene Mauerfundament.

Keramikkategorie	Scherbenzahl	%	Gewicht in g	%
Terra Sigillata	2	2	1	<1
Terra-Sigillata-Imitation	2	2	19	4
Glanztonkeramik	24	20	95	19
rote Gebrauchskeramik	43	35	111	22
graue Feinkeramik	25	20	48	9
Grobkeramik	27	22	233	46
Total	*123*	*100*	*507*	*100*

Tab. 1
Risch, Holzhäusern, westlich Hof Oberer Freudenberg. Zusammensetzung des in einem durch einen Leitungsgraben angeschnittenen Fundamentgraben liegenden Brandschuttes.

Die Zahlen können einmal mit der Gegend von Solothurn verglichen werden, von welcher für die Zeit vom frühen 1. bis in die Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. fünf charakteristische Fundensembles vorliegen, die aufzeigen, wie sich die Anteile der verschiedenen Keramikkategorien im Verlauf der Zeit verändert haben. Die Zusammensetzung des Komplexes von Holzhäusern kann recht gut mit dem zwischen 120 und 190/200 n. Chr. datierten, vierten Ensemble von Solothurn verglichen werden. Für dieses Ensemble ist ein Glanztonkeramikanteil von 10 bis 20%

[75] Ettlinger 1973, bes. Taf. 15, 12 (Typ 51); Riha 1979, Taf. 69, 1765–1772 (Typ 8.1.1.); Riha 1994, Taf. 47, 2981-2984 (Typ 8.1.1).

[76] Z. B. Della Casa 1992, 19–20 mit Abb. 7. Interessant ist in diesem Zusammenhang in dieser Gegend der Flurname «Heerweg» (freundliche Mitteilung von B. Dittli, Zug).

[77] Tugium 11, 1995, 31–32. Obj.-Nr. 549.

[78] Der Befund könnte darauf hinweisen, dass nach einem Brand der Brandschutt in den für ein neues Gebäude ausgehobenen Fundamentgraben eingefüllt worden ist.

[79] Vgl. Schucany 1990, 97. In diesem Komplex nicht nachgewiesene Kategorien wie z. B. die Firnisware oder die Keramik in Spätlatène-Tradition wurden in Tab. 1 nicht aufgeführt. Rychener 1984, 13 unterscheidet rote und graue Gebrauchskeramik nicht.

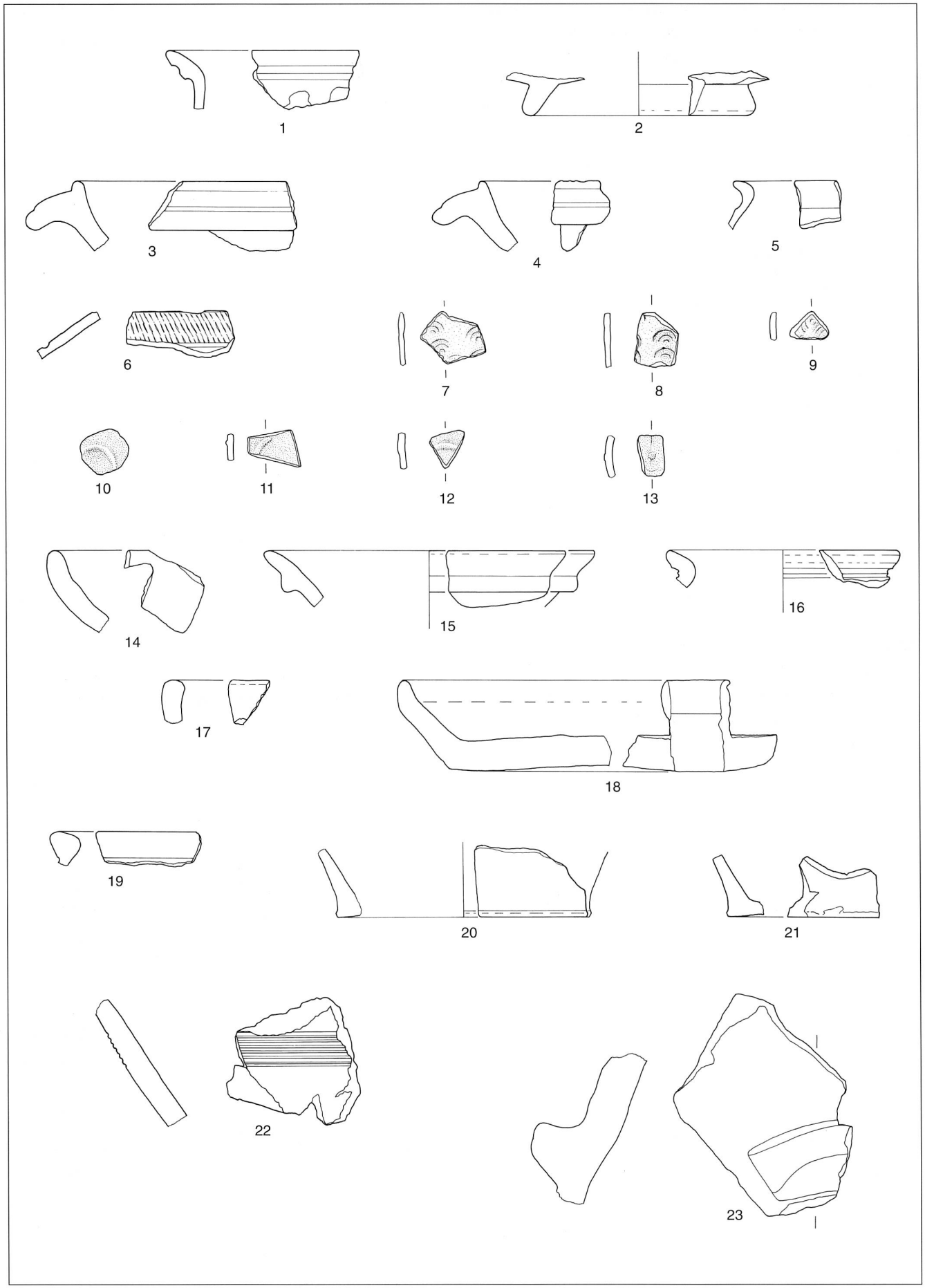


Abb. 19
Risch, Holzhäusern, westlich Hof Oberer Freudenberg. Die aus dem Fundamentgraben stammenden Keramikscherben (Metall vgl. Abb. 20). M 1:2.

charakteristisch. Die rote Gebrauchskeramik dominiert, wie in Holzhäusern, deutlich. Die Grobkeramik scheint etwas stärker vertreten zu sein als die graue Feinkeramik.[80] Im Komplex von Holzhäusern können rund 20% der Scherben der Glanztonkeramik zugewiesen werden. Dieser recht hohe Anteil könnte darauf hinweisen, dass unser Komplex eher ins spätere 2. oder bereits ins frühe 3. Jahrhundert n. Chr. gehört.

Als weiterer Vergleichskomplex bietet sich Oberwinterthur an. Hier wurden allerdings jeweils die Gewichtsanteile verglichen und nur die Feinkeramik berücksichtigt, die durchschnittlich 20% der gesamten Keramik ausmacht.[81] In unserem Fall würde die Fundmenge sehr klein, wenn man nur die Feinkeramik berücksichtigte. Die im Komplex von Holzhäusern feststellbare, klare Dominanz der Glanztonkeramik in der Feinkeramik ist auf dem Oberwinterthurer Kirchhügel für die Perioden D und vor allem E charakteristisch, die ungefähr in den gleichen Zeitraum datiert werden wie das besprochene Ensemble von Solothurn.[82]

Überraschend ist, dass in unserem Komplex die Terra Sigillata praktisch fehlt (vgl. Abb. 19). Es sind lediglich zwei kleine Scherbchen nachgewiesen. Ein Splitter dürfte von einem Standring stammen (nicht abgebildet). Eine Wandscherbe kann keiner Gefässform zugewiesen werden. Ebenfalls nur schwach vertreten ist die Terra-Sigillata-Imitation. Der stark ausbiegende, einfach gerillte Rand einer Knickwandschüssel Drack 21 (Abb.19, 1) kommt ähnlich in der Gegend von Solothurn bis ins 3. Jahrhundert n. Chr. vor.[83] In Oberwinterthur scheinen in dieser Art geformte Ränder bei Knickwandschüsseln zu fehlen.[84] Ein Standringfragment (Abb. 19, 2) kann zeitlich nicht näher eingeordnet werden. In der Kategorie der Glanztonkeramik kommt einmal ein rätisches Randprofil eines Bechers vor (Abb. 19, 5). Verschiedene verzierte Wandscherben können ebenfalls Bechern zugewiesen werden. Nachgewiesen sind breite, mit zwei horizontalen Rillen eingefasste Kerbbänder, Barbotine- und Kreisaugendekor (décor oculé) (Abb. 19, 6–13). Diese Dekorationsarten sind allgemein in Komplexen des späteren 2. und der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts häufig belegt.[85] Sie kommen im Material aus dem Schutthügel von Vindonissa bis auf Kerbbänder noch nicht vor.[86] Kreisaugenmuster tauchen wohl erst nach der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. auf. Diese Verzierungsweise ist zumindest im Material aus der Grabenfüllung im nördlichen Aditus des Augster Theaters, die zwischen etwa 130 und 150/60 n. Chr. datiert wird, noch nicht belegt. Die Becher sind in diesem Komplex hauptsächlich mit Barbotinelinien verziert worden.[87] Eine sehr schlecht erhaltene, graue Wandscherbe mit leichtem Knick könnte zu einem Becher Niederbieber 33 gehört haben (nicht abgebildet). Diese eher seltene Becherform scheint, wie Komplexe aus Baden AG nahelegen, nicht erst im frühen 3. Jahrhundert n. Chr., wie verschiedentlich postuliert wird,[88] sondern bereits nach der Mitte des 2. Jahrhunderts aufzukommen[89] und kann die Datierung nicht weiter präzisieren. Zwei Randfragmente von Schüsseln mit Kragenrand (Abb. 19, 3–4) könnten aufgrund der Randrille von einer rätischen Reibschüssel stammen.[90] Die Scherben sind allerdings verbrannt und der erwartete Überzug ist nicht zu erkennen. Reste der Bekörnung auf der Innenseite sind nicht erhalten.

Interessant ist die Randscherbe eines Napfes mit Wandleiste (Abb.19, 15). Ähnliche Formen kommen gelegentlich in Komplexen des späten 2. und früheren 3. Jahrhunderts n. Chr. vor.[91] Die auf Abbildung 19, 16 dargestellte Randscherbe könnte von einem «Honigtopf» stammen, wie er ähnlich zum Beispiel in Stutheien vorkommt.[92] Flache Teller mit leicht eingebogenem Rand (Abb. 19, 14) sind zeitlich nicht näher einzuordnen, dürften aber erst im 2. Jahrhundert n. Chr. auftauchen.

In der Kategorie der Grobkeramik ist einmal ein sandig gemagertes Randfragment eines Topfes zu erwähnen, zu welchem auch die beiden Bodenscherben und weitere Wandscherben gehören dürften (Abb. 19, 19–21). Eine weitere grob gemagerte Randscherbe gehörte zu einem Napf (Abb. 19, 18). Die sehr stark gemagerte Wandscherbe mit Grifflappen (Abb. 19, 23) könnte von einem grossen Topf stammen. In Oberwinterthur, Kirchhügel kommt ein einfacher Topf mit Grifflappen in einem Komplex der Periode D vor, der durch ein As Marc Aurels zeitlich näher eingegrenzt werden kann.[93] Im Material von Laufen, Müschhag ist eine grosse Schüssel mit knapp über dem Boden sitzenden Griffleisten vorhanden.[94] Gefässe dieser Art dürften Formen aus Lavez nachahmen.[95]

[80] Schucany 1990. Für das hier interessierende vierte Ensemble vgl. Fig. 1 und Kommentar 104–105.

[81] Rychener 1984, 13–16; 49–52.

[82] Rychener 1984, 49–52, bes. Tab. 19. Für die Datierung vgl. 16–17.

[83] Schucany 1990, fig. 6, 36; 7, 55.

[84] Vgl. z. B. Rychener 1984, 57 Abb. 52.

[85] Z. B. Martin-Kilcher 1980, 22–23; Martin-Kilcher 1987, Abb. 9–14.

[86] Ettlinger und Simonett 1952, Taf 12, 247.248. Die beiden Exemplare stammen aus dem jüngeren Westteil des Schutthügels (vgl. ebd. 53).

[87] Furger 1993, 95; Abb. 4, 24–26; 7, 1–27. Zur Datierung des Komplexes ebd. 100–101.

[88] Roth-Rubi und Ruoff 1987, 147–148; vgl. auch Kommentar bei Della Casa 1992, 78–79.

[89] Freundliche Mitteilung von Caty Schucany, Bern.

[90] Zur Datierung dieser Reibschüsselform vgl. Grab 1.

[91] Z. B. Stutheien/Hüttwilen: Roth-Rubi 1986, Taf. 31, 601–604. Die Exemplare 601–603 stammen aus einer Kellereinfüllung. Vgl. dazu auch ebd. 68–69. Für 604 ist die Fundlage nicht bekannt. Zürich-Lindenhof: Vogt 1948, Abb. 49, 8. Zürich-Altstetten, Loogarten: Roth-Rubi und Ruoff 1987, 59–60. Alpnach OW: Della Casa 1992, Taf. 31, 557–558; 39, 727; 61, 1066–1067 (FK 23). Augst: Martin-Kilcher 1987, Abb. 12, 15; 13, 14.

[92] Roth-Rubi 1986, 33. Vgl. z. B. Taf. 13, 283. 286; 14, 289.295.

[93] Rychener 1984, Taf. 51, 680; 55, 722 (FK 306). Bei der Münze handelt es sich um ein zwischen 161–176 n. Chr. geprägter As des Marc Aurel für Faustina II. Ein vergleichbares Gefäss kam auch an der Römerstrasse 186 zum Vorschein (Rychener und Albertin 1986, Taf. 79, 982).

[94] Martin-Kilcher 1980, Taf. 41, 11.

[95] Vgl. z. B. Zürich-Altstetten, Loogarten (Roth-Rubi und Ruoff 1987, 155, Nr. 66).

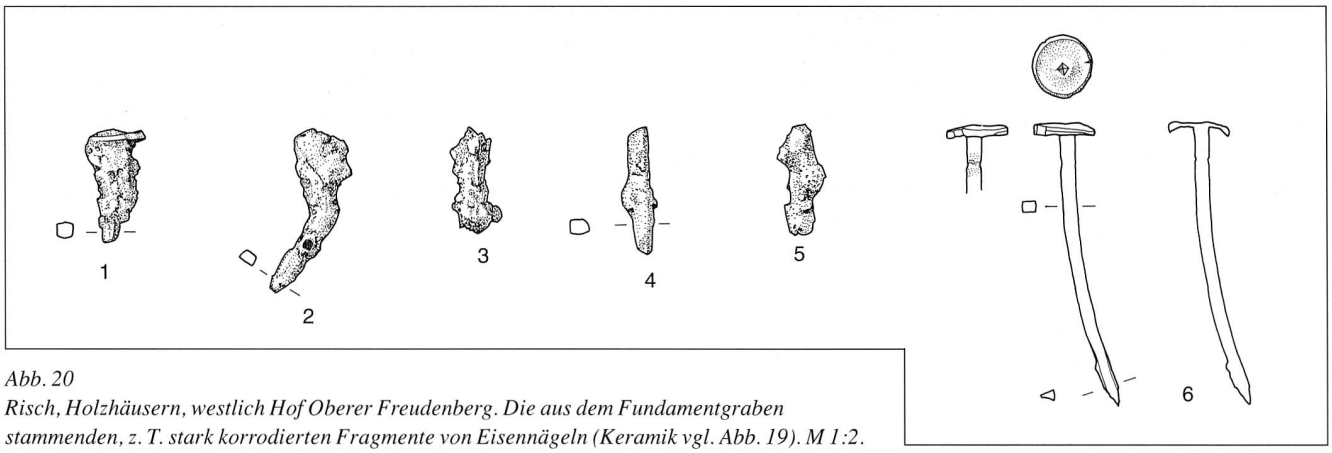


Abb. 20
Risch, Holzhäusern, westlich Hof Oberer Freudenberg. Die aus dem Fundamentgraben stammenden, z. T. stark korrodierten Fragmente von Eisennägeln (Keramik vgl. Abb. 19). M 1:2.

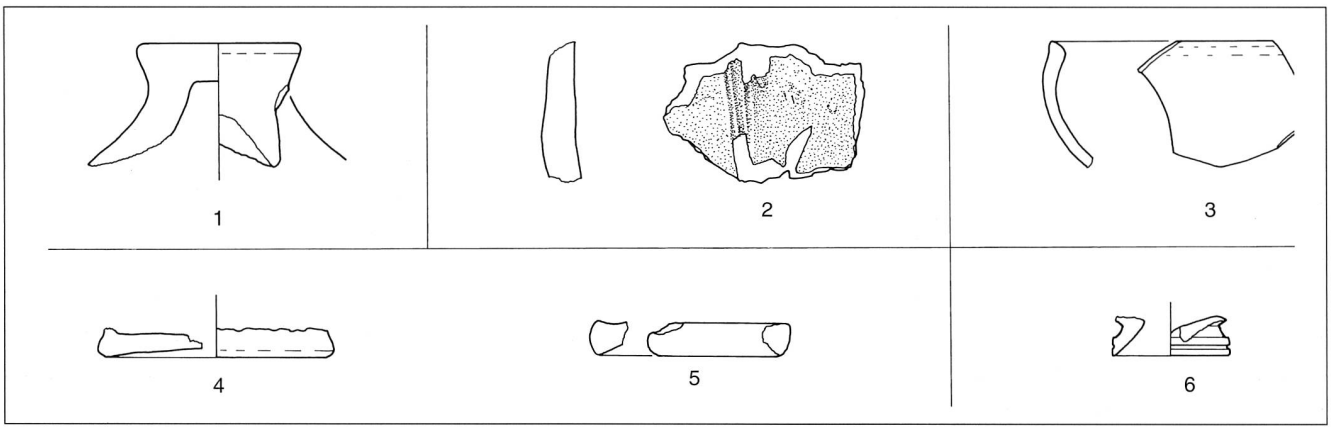


Abb. 21
Risch, Holzhäusern. Verschiedene, im Areal des Golfplatzes zum Vorschein gekommene, in römische Zeit zu datierende Keramikscherben. M 1:2.

Das Fundspektrum ist recht gut mit einem Komplex aus Alpnach OW vergleichbar. Es handelt sich hier ebenfalls um Brandschutt, der ins spätere 2. Jahrhundert datiert wird. Aufgrund des hohen Anteiles an Glanztonkeramik könnte dieser Komplex aber auch bereits ins 3. Jahrhundert n. Chr. gehören.[96]

Der als Brandschutt interpretierte Komplex von Holzhäusern kann abschliessend aufgrund des Formenspektrums und des recht hohen Glanztonkeramikanteils grob ins ausgehende 2. bzw. beginnende 3. Jahrhundert n. Chr. datiert werden.

Weitere Funde aus römischer Zeit vom Golfplatzareal

Bei der Begehung der Baustelle sind wiederholt römische Keramikscherben aufgesammelt worden.[97] Die wenigen Funde (Abb. 21) sind kaum aussagekräftig.

Nordwestlich des Hofs Oberer Freudenberg kamen in einer Sondiergrabung neben spätbronzezeitlichen Funden auch einige römische Keramikscherben zum Vorschein (Abb. 2, 3 und 22).[98] Verschiedene Scherben lagen hier in einer von Westen nach Osten leicht geneigten hellen Schicht, die stellenweise die eigentliche dunkle Fundschicht überdeckte, welche vor allem spätbronzezeitliche Keramik enthielt. Einige Funde fanden sich auch noch im oberen Teil dieser dunklen Schicht, darunter ein kleiner Ring aus purpurrotem Glas. (Abb. 22, 3 und 23). Tiefer lag nur die Randscherbe eines grauen Napfes (Abb. 22, 2).

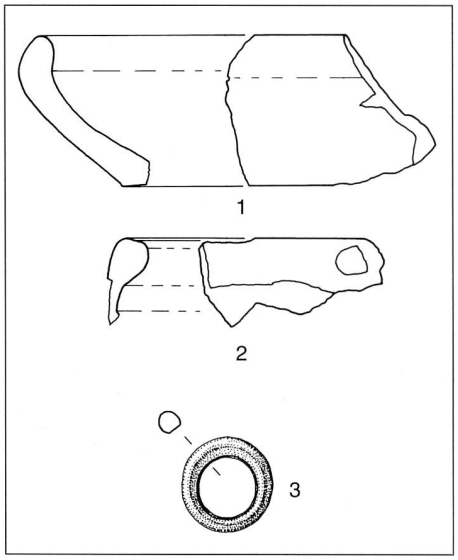


Abb. 22
*Risch, Holzhäusern, westlich Hof Oberer Freudenberg. In einer Sondiergrabung kamen neben spätbronzezeitlichen Keramikscherben auch Keramikscherben (**1–2**) und eine Ringperle aus Glas (**3**) zum Vorschein, die in die spätkeltische (**2–3**) oder in die römische Zeit datiert werden können. M 1:2.*

[96] Della Casa 1992, 78–79 und Taf. 59–64, 1013–1113 (FK 23). Aus dem Fehlen von Bechern der Form Nb 33 und von rätischen Reibschüsseln – beides ohnehin nicht besonders häufige Formen – kann nicht unbedingt auf eine Datierung noch ins 2. Jahrhundert n. Chr. geschlossen werden.

[97] Sie sind unter der Obj.-Nr. 518 abgelegt.

[98] Tugium 11, 1995, 30–31. Obj.-Nr. 548.

Abb. 23
Risch, Holzhäusern, westlich Hof Oberer Freudenberg. Eine möglicherweise spätlatènezeitliche Ringperle aus Glas aus der Sondiergrabung. Durchmesser innen 1,5 cm bzw. 1,65 cm.

Die Funde lagen in einer Mulde, in welcher immer wieder Material abgelagert worden sein dürfte. Im gleichen Areal sind auch noch andere Funde aufgesammelt worden (Abb. 21, 3–6). In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, dass im Nordwesten im Bereich einer leichten Kuppe der anstehende Sandstein nur noch von einer dünnen Humusschicht überdeckt war. Fundführende Schichten können hier erodiert sein. Ein ähnliches Bild zeigte sich auch weiter im Südwesten. Hier lagen die erwähnten Fundpunkte römischer Scherben am Rand einer schwachen Erhebung.

Die wenigen Keramikscherben sind nur schwer zeitlich einzuordnen. Flache Teller wie Abb. 22, 1 sind wohl vor allem für das 2. Jahrhundert n. Chr. charakteristisch, während Gefässe wie Abb. 21, 3 oder auch das stark profilierte Standringfragment eines Schälchens Drag. 27 (Abb. 21, 6) eher noch ins 1. Jahrhundert n. Chr. gehören könnten. Für den grautonigen Napf (Abb. 22, 2) und die purpurfarbene Ringperle (Abb. 22, 3 und 23) ist auch eine latènezeitliche Datierung nicht auszuschliessen. Vergleichbare Näpfe und Ringperlen kommen zum Beispiel in Basel, Gasfabrik und Manching (D) vor.[99]

Die Keramikscherben und die Fundamentreste nordwestlich des Hofs Oberer Freudenberg sowie die verstreut im ganzen Golfplatzareal festgestellten Lesefunde könnten erste Hinweise auf einen bisher noch unbekannten römischen Gutshof darstellen. Weitere Hinweise auf die Anwesenheit von Menschen in der Gegend von Holzhäusern in dieser Zeit sind durch verschiedene römische Münzfunde aus der Gemeinde Risch gegeben. Der wichtigste ist der bereits 1838 bei Ibikon entdeckte Schatzfund. Er umfasste wahrscheinlich 10 Silber- und 169 Kupfermünzen, die in der Zeit zwischen 103 und 243 n. Chr. geprägt worden waren.[100] Zudem gibt es Hinweise dafür, dass in der Gemeinde Risch bereits vor 1819 eine unbekannte Anzahl römischer Münzen entdeckt worden ist.[101] Erst kürzlich wurde ein 90 v. Chr. geprägter Silberdenar im Gebiet Schwarzbach gefunden.[102]

Bedeutung der römischen Neufunde

Mit den im Golfplatzareal von Holzhäusern zum Vorschein gekommenen Funden und Befunden fassen wir möglicherweise Reste eines weiteren Gutshofes, der die Bedeutung des westlichen Ufers des Zugersees und des Gebietes entlang der Lorze für die Landwirtschaft in römischer Zeit, wie sie bereits u. a. aufgrund der Mühle von Cham, Hagendorn und des mutmasslichen Gutshofes von Cham, Heiligkreuz vermutet wurde, verdeutlicht.[103]

Von besonderem Interesse sind die drei Brandgräber. Ihr Stellenwert wird generell durch die Seltenheit römischer Grabfunde im Innerschweizer Raum verdeutlicht.[104] Brandgräber sind aus Zug, Loreto,[105] Buochs NW,[106] Oberdorf NW, Dableten,[107] Schwarzenbach LU, Sursee LU, Kleinwangen LU und Neudorf LU[108] bekannt. Gerade aus einem Vergleich mit den Brandgräbern von Zug, Loreto, die, wie die näher vorgestellten Gräber von Risch, ins 2. Jahrhundert n. Chr. zu datieren sind, dürften interessante Aufschlüsse zur Bestattungssitte im Kanton Zug in römischer Zeit zu erwarten sein.

Zusammenfassung

Für den Bau des Golfplatzes in Risch, Holzhäusern wurden 76 Hektaren Land – ohne Waldflächen – genutzt. Aufgrund der enormen Grösse des Bauplatzes musste sich die Kantonsarchäologie Zug auf das Überwachen der Bauarbeiten beschränken. Im Verlauf der Baumassnahmen konnten nebst einigen Einzelfunden zwei bronzezeitliche Siedlungsplätze, drei römische Brandgräber, römische Mauerreste sowie drei mittelalterliche oder neuzeitliche Sodbrunnen entdeckt werden. Da bis heute römische Funde im Kanton Zug eher selten waren, stellt insbesondere der Fund dreier römischer Brandgräber, die ins 2. Jahrhundert datiert werden können, eine erfreuliche Überraschung dar.

Die Toten wurden auf einem speziellen Kremationsplatz zusammen mit verschiedenen Keramik- und Glasgefässen wahrscheinlich in ihrer Tracht eingeäschert. Die Überreste wurden anschliessend neben einem Granitfindling bestattet. Die Brandgräber dürften in der Nähe einer Siedlung angelegt worden sein. Ein Mauerfundament, der in den Fundamentgraben verfüllte Brandschutt des späteren 2./frühen 3. Jahrhunderts n. Chr. und verstreut im Areal des Golfplatzes aufgesammelte Keramikscherben könnten erste Funde einer bisher noch unbekannten römischen Siedlung, vielleicht eines Gutshofes, darstellen.

[99] Basel, Gasfabrik: Furger-Gunti und Berger 1980, Taf. 9, 143–154 (Ringperlen) und z. B. Taf. 71 (Näpfe). Manching: Gebhard 1989, Taf. 55, 830–831 (purpurfarbene Ringperle).
[100] Doswald und Della Casa 1994, 85–92.
[101] Doswald und Della Casa 1994, 93.
[102] Tugium 11, 1995, 32.
[103] Vgl. Fetz und Reisacher 1996, 86–87 (mit älterer Literatur).
[104] Della Casa 1992, bes. 18, Abb. 6.
[105] Bühlmann 1983, 115; Fetz und Reisacher 1996, 86 (mit älterer Literatur).
[106] Bürgi 1978.
[107] AS 1983, 4, 173.
[108] Freundliche Mitteilung von J. Bill, Kantonsarchäologie Luzern.

Literatur

Angelika Abegg, Der römische Grabhügel von Siesbach, Kreis Birkenfeld. Trierer Zeitschrift 52, 1989, 171–278.

Tilmann Bechert, Zur Terminologie provinzialrömischer Brandgräber. Archäologisches Korrespondenzblatt 10, 1980, 253–258.

Marie Besse, Horgener Besiedlungsspuren an der Dersbachstrasse in Hünenberg-Chämleten. Tugium 10, 1994, 104–119.

Ludwig Berger und Stefanie Martin-Kilcher, Gräber und Bestattungssitten. In: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz V. Die römische Epoche (Basel 1975), 147–170.

Philippe Bet, Annick Fenet et Dominique Montineri, La typologie de la sigillée lisse de Lezoux, I er – III ème s. Considérations générales et formes inédites. In: Société Française d'Etude de la Céramique Antique en Gaule (S.F.E.C.A.G.), Actes du congrès de Lezoux 4–7 mai 1989 (Marseille 1989), 37–54.

Hans Bögli und Elisabeth Ettlinger, Eine gallo-römische Villa rustica bei Rheinfelden. Argovia 75, 1963, 5–72.

Joseph Bühlmann, Von Riesen, rätselhaften Gräbern und Münzschätzen. Eine Übersicht über die Anfänge und die Entwicklung der archäologischen Forschung in den Kantonen Luzern und Zug. HA 14, 1983, 55/56, 85–144.

Jost Bürgi, Gallo-Römische Brandgräber in Buochs. In: Aus Nidwaldens Vergangenheit. Beiträge zur Geschichte Nidwaldens 37 (Stans 1978), 26–32.

Daniel Castella, La nécropole du Port d'Avenches. Cahiers d'archéologie romande 41 (Aventicum IV) (Avenches 1987).

Daniel Castella et Marie-France Meylan Krause, La céramique gallo-romaine d'Avenches et de sa région. Esquisse d'une typologie. Bulletin de l'Association Pro Aventico 36, 1994, 5–126.

Philippe Della Casa, Die römische Epoche. In: Margarita Primas, Philippe Della Casa und Biljana Schmid-Sikimic, Archäologie zwischen Vierwaldstättersee und Gotthard. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 12 (Bonn 1992), 15–213.

Stephen Doswald und Philippe Della Casa, Inventar der Fundmünzen der Schweiz 2: Kanton Zug (Lausanne 1994).

Walter Drack, Die helvetische Terra Sigillata-Imitation des 1. Jahrhunderts n. Chr. Schriften des Institutes für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 2 (Basel 1945).

Walter Drack, Hans R. Wiedemer und Elisabeth Ettlinger, Spuren eines römischen Gutshofes bei Wiesendangen. JbSGU 48, 1960/61, 84–94.

Elisabeth Ettlinger, Die römischen Fibeln in der Schweiz (Bern 1973).

Elisabeth Ettlinger und Christoph Simonett, Römische Keramik aus dem Schutthügel von Vindonissa. Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa 3 (Basel 1952).

Hermann Fetz und Anton Reisacher, Der Kanton Zug als römischer Siedlungsraum. AS 19, 1986, 85–89.

Alex R. Furger, Die Grabenverfüllung im nördlichen Aditus des Augster Theaters (Grabung 1992.55). Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst 14, 1993, 83–107.

Alex R. Furger und Sabine Deschler-Erb, Das Fundmaterial aus der Schichtenfolge beim Augster Theater. Forschungen in Augst 15 (Augst 1992).

Andreas Furger-Gunti und Ludwig Berger, Katalog und Tafeln der Funde aus der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 7 (Derendingen-Solothurn 1980).

Rupert Gebhard, Der Glasschmuck aus dem Oppidum von Manching. Die Ausgrabungen in Manching 11 (Stuttgart 1989).

Stefan Hochuli und Johannes Weiss, Das Projekt «Archäologie und Bahn 2000 im Kanton Zug». Tugium 8, 1992, 55–63.

Stefan Hochuli, Beat Horisberger und Johannes Weiss, Von «Greens» und Gräbern. Römische Brandbestattungen aus dem Golfpark bei Holzhäusern ZG. AS 19, 1996, 90–93.

Stefanie Martin-Kilcher, Das römische Gräberfeld von Courroux im Berner Jura. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 2 (Derendingen 1976).

Stefanie Martin-Kilcher, Die Funde aus dem römischen Gutshof von Laufen-Müschhag. Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte des nordwestschweizerischen Jura. Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern (Bern 1980).

Stefanie Martin-Kilcher, Die römischen Amphoren aus Augst und Kaiseraugst 1: Die südspanischen Ölamphoren (Gruppe 1). Forschungen in Augst 7 (Augst 1987).

Dieter Planck, Arae Flaviae I. Neue Untersuchungen zur Geschichte des römischen Rottweil. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 6 (Stuttgart 1975).

Emilie Riha, Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst 3 (Augst 1979).

Emilie Riha, Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Die Neufunde seit 1975. Forschungen in Augst 18 (Augst 1994).

Rüdiger Rothkegel, Der römische Gutshof von Laufenburg/Baden. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 43 (Stuttgart 1994).

Kathrin Roth-Rubi, Die Villa von Stutheien/Hüttwilen TG. Ein Gutshof der mittleren Kaiserzeit. Antiqua 14 (Basel 1986).

Kathrin Roth-Rubi und Ulrich Ruoff, Die römische Villa im Loogarten, Zürich-Altstetten – Wiederaufbau vor 260 n. Chr.? JbSGUF 70, 1987, 145–158.

Beat Rütti, Die Gläser. Beiträge zum römischen Oberwinterthur-VITUDURUM 4: Unteres Bühl. Berichte der Zürcher Denkmalpflege, Monographien 5 (Zürich 1988).

Jürg Rychener: Der Kirchhügel von Oberwinterthur. Die Rettungsgrabungen von 1976, 1980 und 1981. Beiträge zum römischen VITUDURUM-Oberwinterthur 1. (Berichte der Zürcher Denkmalpflege, Monographien 1 Zürich 1984).

Jürg Rychener und Peter Albertin, Ein Haus im Vicus Vitudurum. Die Ausgrabungen an der Römerstrasse 186. Beiträge zum römischen VITUDURUM-Oberwinterthur 2. Berichte der Zürcher Denkmalpflege, Monographien 2 (Zürich 1986), 5–238.

Caty Schucany, Der römische Gutshof von Biberist-Spitalhof. Ein Vorbericht. JbSGUF 69, 1986, 199–220.

Caty Schucany, La céramique de la région de Soleure (Suisse). In: Société Française d'Etude de la Céramique Antique en Gaule (S.F.E.C.A.G.), Actes du congrès de Mandeure-Mathay 24–27 mai 1990 (Marseille 1990), 97–105.

Caty Schucany, Eine Grabanlage im römischen Gutshof von Biberist-Spitalhof. AS 18, 1995, 4, 142–154.

Josef Speck, Neolithische und bronzezeitliche Ufersiedlungen am Zugersee. Schriften des kantonalen Museums für Urgeschichte Zug 40 (Zug 1991).

Alain Vernhet, Les ateliers du sud de la France. Groupe de La Graufesenque. Centre de production de Millau. Atelier de La Graufesenque. In: Colette Bémont et Jean-Paul Jacob (Ed.), La terre sigillée gallo-romaine. Lieux de production du Haut Empire: implantations, produits, relations. Documents d'archéologie Française 6 (Paris 1986), 96–103.

Emil Vogt, Der Lindenhof in Zürich. Zwölf Jahrhunderte Stadtgeschichte auf Grund der Ausgrabungen 1937/38 (Zürich 1948).

Katalog

Grab 1 (Obj.-Nr. 547.79–84) Abb. 9

Brandgrab mit Urne. – Grabgrube nicht erkennbar. – Als Urne diente eine bauchige Tonne mit Steilrand (1). Darin Leichenbrand. Urne wahrscheinlich bereits früh partiell eingedrückt. Um die Urne lagen der Teller aus Terra Sigillata (2), die kleine Reibschüssel (3), einige Scherben eines Bechers (4) und Wandscherben von vermutlich zwei weiteren Beigefässen, darunter vielleicht ein Krug (5). Diesen Gefässen können weitere Scherben aus der Fläche zugewiesen werden (8–9). Weitere Funde: 1 Glasträne, 1 kleiner Glassplitter (nicht abgebildet) und Fragmente von mindestens 1 Eisennagel (6–7). – Anthropologischer Befund: Weiblich (?), adult bis matur (vgl. Beitrag von A. Cueni). – Archäobotanik: Vgl. Beitrag von M. Petrucci-Bavaud und A. Schlumbaum.

1 224 WS, 1 BS einer Tonne mit Steilrand, Ton grau, Oberfläche aussen bräunlich, geglättet. Glättlinien. Vgl. auch Abb. 9, 8, wohl zugehöriges Randfragment. 36.108; 78; 79; 81.377–380, 382–384, 386–393, 395–397, 400–405, 409, 412, 416–419, 421–423; 82.424–429, 436–446, 448–464, 471, 474, 478, 504–509; 84.
2 6 RS, 11 WS, 5 BS eines Tellers Curle 23 mit ursprünglich zwei gegenständigen Horizontalhenkelchen, sekundär verbrannt. Rosettenstempel, aus 9 Blättern bestehend. 81.381, 394; 82.466–467, 501.
3 28 RS, 16 WS, 3 BS einer «rätischen» Reibschüssel, Ton braunorange, z. T. graubraun, am Rand und im Bereich der Innenkehlung Reste eines braunen Überzugs, sekundär verbrannt. Vgl. auch Abb. 9, 9. 59.240; 81.406–408, 410–411, 415, 420; 82.447, 469, 472, 490, 494–500, 502–503.
4 3 RS, 11 WS eines Glanzton-Bechers mit flauem Karniesrand, Ton gräulich-braun, beidseitig Reste eines dunklen Überzugs, sekundär verbrannt, schlecht erhalten. 79; 82.477, 479–480, 488, 493.
5 7 WS eines Kruges (?), Ton braunorange, sekundär verbrannt. Schwach erkennbare Doppelkannelur. 82.430–435.
6–7 Kopf – und Schaftfragmente von mindestens 1 Nagel aus Eisen, stark korrodiert. 79; 83; 84.

Wohl zum Inventar gehörige Scherben aus der Fläche:
8 1 RS einer Tonne mit Steilrand, Ton grau, Oberfläche dunkler. Vgl. Abb. 9, 1, wohl zum gleichen Gefäss gehörend. 29.88.
9 7 RS einer «rätischen» Reibschüssel, Ton braunorange bis braungrau, keine Überzugsreste erkennbar, sekundär verbrannt. Vgl. auch Abb. 9, 3, wohl zum gleichen Gefäss gehörend. 55.223–226.

Grab 2 (Obj.-Nr. 547.67–68; 72; 75–76) Abb. 10

Brandgrab. Keine Urne nachgewiesen. – Leichenbrand, Scherben von mehreren Keramikgefässen (1–8), wenig geschmolzenes Glas (nicht abgebildet), die Fragmente von mindestens 1 grösseren Nagel (13–15) und mindestens 2 Schuhnägeln (9–12) aus Eisen lagen in einer noch 6–8 cm dicken, holzkohlehaltigen Schicht. Stark gestört. Verschiedene Scherben aus der Fläche dürften ebenfalls zum Inventar gehören (16–22). – Anthropologischer Befund: Geschlecht nicht bestimmbar (Mann ?), erwachsen (matur bis senil ?) (vgl. Beitrag A. Cueni). – Archäobotanik: Vgl. Beitrag von M. Petrucci-Bavaud und A. Schlumbaum.

1 2 WS, 4 BS eines Tellers (?) aus TS, sekundär verbrannt, schlecht erhalten. Schwach erkennbarer Rosettenstempel. 63.267; 64.272; 76.354.
2 2 RS, 1 WS eines Schälchens Grauf. D (Drag. 42), gehenkelt, sekundär verbrannt. Unverziert. 75.336.
3 1 RS, 1 WS eines Schälchens Drag. 27, sekundär verbrannt. 67.287.
4 2 RS, 1 BS eines Schälchens Drag. 27, sekundär verbrannt. 49.180; 75.348.
5 5 RS, 13 WS, 3 BS einer Knickwandschüssel Drack 20, Ton ocker- bis hellbraun, Kern z. T. hellgrau, Oberfläche gefleckt, stark sekundär verbrannt, ursprünglich wohl grautonig. Aussen oberhalb des Wandknickes schwach erkennbare Profilierung. 18.11, 20, 23; 75.337–340, 342–346.
6 1 WS eines Faltenbechers, Ton bräunlich-grau bis ocker, beidseitig glimmrig glänzend, wohl Reste eines Glanztonüberzugs, sekundär verbrannt. Vgl. auch Abb. 10, 16–18, wohl zum gleichen Gefäss gehörend. 67.284.
7 1WS eines Topfes in der Art der Honigtöpfe, Ton bräunlich–orange, wohl sekundär verbrannt. Rillen auf der Schulter. Vgl. auch Abb. 10, 21, wohl zum gleichen Gefäss gehörend. 67.286.
8 1 BS eines kleinen Topfes/Bechers (?), Ton bräunlich-hellgrau, Kern hellgrau, sekundär verbrannt. 67.285.
9 Fragment eines Schuhnagels mit konischem Kopf aus Eisen, kaum korrodiert. 72.
10 Gebogenes Schaftfragment eines Schuhnagels (?) aus Eisen, kaum korrodiert. 72.
11–12 Fragmente von Schuhnägeln (?) aus Eisen. 68.
13–15 Schaftfragmente von Nägeln mit vierkantigem Schaft aus Eisen, z. T. kaum korrodiert. 67.291; 68; 72; 75.351.

Wohl zum Inventar gehörige Scherben aus der Fläche:
16 1 RS eines Faltenbechers, Ton bräunlich-grau, beidseitig glimmrig glänzend, wohl Reste eines Glanztonüberzugs, sekundär verbrannt. Vgl. auch Abb. 10, 6.17–18, wohl zum gleichen Gefäss gehörend. 23.57.
17 1 RS eines Faltenbechers, wie Abb. 10, 16. Reste eines Glanztonüberzugs erkennbar. Vgl. auch Abb. 10, 6.18, wohl zum gleichen Gefäss gehörend. 40.124.
18 1 RS eines Faltenbechers, wie Abb. 10, 16. Vgl. auch Abb. 10, 6.17, wohl zum gleichen Gefäss gehörend. 21.50
19 1 RS einer Schüssel mit Horizontalrand, Ton braunocker bis grauschwarz, sandgemagert, stark sekundär verbrannt, z. T. verglast. Wohl zu einer in der Verfärbung liegenden Wandscherbe (75.350) gehörend. 49.183.
20 1 RS eines zwei- oder dreihenkligen Kruges, Ton braunorange bzw. ocker bis grau, sekundär verbrannt. Vgl. auch Abb. 10, 22, beide Scherben wohl zu einer in der Verfärbung liegenden Wandscherbe (75.341, 349) gehörend. 18.18.
21 2 RS, 6 WS eines Topfes in der Art der Honigtöpfe, Ton leicht orangeocker bzw. graubraun, sekundär verbrannt. Rillen auf der Schulter. Vgl. Abb. 10, 7, wohl zum gleichen Gefäss gehörend. 23.59; 43.140; 48.152, 168, 170.
22 1 BS eines Kruges, Ton ocker bis hellgrau, sekundär verbrannt. Vgl. auch Abb. 10, 20, beide Scherben wohl zu einer in der Verfärbung liegenden Wandscherbe (75.341, 349) gehörend. 49.186.

Grab 3 (Obj.-Nr. 547. 69–71; 77) Abb. 11

Brandgrab mit Urne. – Leichenbrand, der Boden einer Urne (1), die Scherben mehrerer Keramikgefässe (2–7), wenig geschmolzenes Glas (nicht abgebildet), Kopf- und Schaftfragmente von Eisennägeln (9–12) und zahlreiche Stücke sekundär verbrannten Hüttenlehms (8) lagen in der holzkohlehaltigen Verfüllung einer noch rund 15 cm tiefen, schwach erkennbaren Grube. Stark gestört. Weitere Scherben aus der Fläche (13) dürften zum Inventar gehören. – Anthropologischer Befund: Geschlecht nicht bestimmbar, juvenil, 14- bis 18jährig (vgl. Beitrag von A. Cueni). – Archäobotanik: Vgl. Beitrag von M. Petrucci-Bavaud und A. Schlumbaum.

1 4 WS, 14 BS eines wohl tonnenartigen Gefässes, Ton grau, Oberfläche aussen bräunlich, geglättet. 71; 72; 77.361–362, 364–366.
2 1 BS eines Tellers Grauf. C (Curle 15) (?) aus TS, sekundär verbrannt. 69.301.
3 1 WS einer Schale Grauf. A (Drag. 35/36) (?), sekundär verbrannt. 77.357.
4 7 RS, 20 WS einer Knickwandschüssel, einer Variante der Schüssel Drack 21, Ton grau bis graubraun bzw. braunocker, aussen Reste eines braunen bis schwarzen Überzugs, unterschiedlich stark sekundär verbrannt. Rille unterhalb des Randes und Kehlung oberhalb des Wandknickes. 18.9; 27.74; 69.297–298, 300, 303–304, 307, 309, 316–319, 320–323; 70; 77.355–356, 359. – 1 BS wohl zur Knickwandschüssel gehörend, Ton braun, brauner Überzug, wohl leicht sekundär verbrannt. 77.366.
5 3 RS einer Kragenrandschüssel Drack 19 (Variante), Ton beige bis bräunlich bzw. gräulich, geringe Reste eines braunen Überzugs, sekundär verbrannt, ursprünglich wohl rottonig. 69.314–315. – 1 BS wohl zur

Kragenrandschüssel gehörend, Ton grau, keine Überzugsreste erkennbar, sekundär verbrannt. 70.
6 6 WS eines Kruges, Ton graulich-braun, aussen Reste eines Überzugs (?), sekundär verbrannt. Vgl. Abb. 11, 7, wohl zum gleichen Gefäss gehörend. 69.305, 310–311; 70.
7 2 WS, 5 BS eines Kruges, Ton gräulich-hellbraun, sekundär verbrannt, schlecht erhalten. Vgl. Abb. 11, 6, wohl zum gleichen Gefäss gehörend. 18.10; 69.302, 306.
8 Mehrere Stücke sekundär verbrannten Hüttenlehms, z. T. deutlich mit flacher Seite und Stangenabdrücken. 69.294, 324; 70; 71; 77.367–372.
9–12 Kopf- und Nagelfragmente von mindestens 2 Nägeln mit vierkantigem Schaft aus Eisen, stark korrodiert. 70; 71; 77.373.

Wohl zum Inventar gehörige Scherben aus der Fläche:
13 1 RS einer Kragenrandschüssel Drack 19 (Variante), Ton hellbraun, z. T. leicht rötlich, Reste eines braunen Überzugs, wohl sekundär verbrannt. Vgl. Abb. 11, 5, wohl zum gleichen Gefäss gehörend. 18.19.

Funde im Bereich der Brandgräber (Obj.-Nr. 547) Abb. 14–16

Terra Sigillata Abb. 14.

1 1 RS von Teller Drag. 18/31, sekundär verbrannt. 64.273.
2 1 RS, 1 WS von Teller Grauf. C (Curle 15), sekundär verbrannt. 26.70; 50. 194.
3 1 RS, 1 WS von Teller Grauf. C (Curle 15), gehenkelt, sekundär verbrannt. 42.134; 42.135.
4 1 RS von Schälchen Drag. 27, stark sekundär verbrannt, schlecht erhalten. 55.230.
5 2 RS, 1 WS von Schälchen Grauf. A (Drag. 35), sekundär verbrannt, schlecht erhalten. Schwach erkennbare Reste von Barbotineverzierung. 52.198; 52.205.
6 1 RS von Schale Grauf. A (Drag. 36), stark sekundär verbrannt. Barbotineverzierung, Glastropfen auf dem Rand. 48.155.
7 1 RS von Schale Grauf. A (Drag. 35/36), sekundär verbrannt, schlecht erhalten. 59.245.
8 1 RS von Schale Grauf. A (Drag. 35/36), sekundär verbrannt. Spuren von abgeplatzter Barbotinverzierung. 48.154.
9 1 RS von Schale Grauf. D (Drag. 42), stark sekundär verbrannt. 53.213.
10 1 RS von Schale Curle 23 (?), sekundär verbrannt. 42,129.
11 1 BS von Teller aus TS, sekundär verbrannt. 47.147.
12 1 BS von Schälchen, wohl Drag. 27, sekundär verbrannt. 30.93.
13 1 BS von Schälchen, sekundär verbrannt. 40.126.
14 1 BS von Schälchen, sekundär verbrannt. 74.334.
15 1 BS von Teller/Schale aus TS, stark sekundär verbrannt. 59.243.
16 2 BS von Schale aus TS, sekundär verbrannt, schlecht erhalten. 52.199; 52.202.

Übrige Keramik Abb. 15

1 1 RS eines Bechers mit Karniesrand, Ton braunocker, beidseitig Reste eines dunklen Überzuges, wohl sekundär verbrannt. Vgl. auch Abb. 15, 2.4, wohl gleiches Gefäss. 30.96.
2 2 RS, 1 WS eines Bechers mit Karniesrand, Ton z. T. leicht rötlich-braunocker, am Rand Reste eines dunklen Überzuges, wohl sekundär verbrannt. Vgl. auch Abb. 15, 1.4, wohl gleiches Gefäss. 55.239.
3 1 RS eines Glanzton-Bechers (?), Ton gräulich-hellbraun, kein Überzug erkennbar, sekundär verbrannt. 52.200.
4 1 WS, 1 BS eines Glanzton-Bechers, Ton gräulich- bis rötlich-braunocker, beidseitig Reste eines dunklen Überzuges. Wohl sekundär verbrannt. Vgl. auch Abb. 15, 1.2, wohl gleiches Gefäss. 59.241.
5 1 RS einer Reibschüssel, Ton braunocker, marmoriert, einzelne grössere Magerungskörner, sekundär verbrannt. Vgl. auch Abb. 15, 6, wohl gleiches Gefäss. 21.49.
6 1 RS einer Reibschüssel, wie Abb. 15, 5, wohl zum gleichen Gefäss gehörend. 47.146.
7 1 RS einer Reibschüssel, Ton braun, fein gemagert, wohl sekundär verbrannt, schlecht erhalten. 52.203.
8 1 RS eines Deckels, Ton braunocker, Kern z. T. dunkelgrau, sekundär verbrannt. 23.58.
9 5 WS wohl eines Kruges, Ton ocker, wohl sekundär verbrannt. 54.215.
10 5 WS eines Bechers, Tonkern dunkelgrau, Oberfläche beidseitig braunorange bis braun, stark sekundär verbrannt, schwach erkennbare Stempel(?)verzierung. 48.156–158.
11 1 WS einer Tonne (?), Tonkern hellgrau, -schale dunkelgrau, Aussenseite bräunlich, geglättet. Glättlinien. 65.278.
12 1 RS wohl eines Napfes, Ton braungrau, gemagert, wohl handgemacht. 23.55.
13 1 WS, 12 BS eines Topfes, Ton rötlich-braun, grob gemagert, handgemacht, wohl sekundär verbrannt. 62.255–258; 62.261–263.
14 1 WS eines Topfes, Ton rötlich-braun, grob gemagert, handgemacht, sekundär verbrannt. Spatelstrich. 49.182.

Glas und Metall Abb. 16

1 1 RS einer Vierkantflasche Isings 50, leich grünliches, durchscheinendes Glas, leicht deformiert. 55.232.
2 Fragment eines Fadenhenkels (?), bläulich-grünes, durchscheinendes Glas. 49.189.
3 a) Fragment einer Omegafibel aus Bronze mit profiliertem Bügel und Doppelknöpfchen in den zurückgebogenen Enden. Korrodiert. 547.19.
b) Rekonstruktion.

Fundamentgraben Obj.-Nr. 549 Abb. 19–20

Keramik Abb. 19

1 1 RS einer Knickwandschüssel Drack 21, Ton braun, z.T. leicht rötlich, geringe Reste eines Überzugs erkennbar, sekundär verbrannt, schlecht erhalten. 1.88.
2 1 BS eines Gefässes aus TS-Imitation (?), Ton braungrau bis grau, keine Überzugsreste erkennbar, sekundär verbrannt, schlecht erhalten. 1.108.
3 1 RS wohl einer «rätischen» Reibschüssel, Ton braun bis grau, leicht gemagert, geringe Reste eines Überzugs erkennbar, sekundär verbrannt, schlecht erhalten. Vgl. auch Abb. 19, 4. 1.87.
4 1 RS wohl einer «rätischen» Reibschüssel, Ton grau, leicht gemagert, keine Überzugsreste erkennbar, sekundär verbrannt, sehr schlecht erhalten. Vgl. auch Abb. 19, 3, wohl zum gleichen Gefäss gehörend. 1.90.
5 1 RS eines Bechers mit «rätischem» Rand, Ton braun, geringe Reste eines Überzugs erkennbar, sekundär verbrannt, schlecht erhalten. 1.33.
6 1 WS eines Glanzton-Bechers, Ton aussen rötlich-grau, innen braunocker, beidseitig Reste eines dunklen Überzugs, sekundär verbrannt. Ratterblech-Verzierung. 1.112.
7 1 WS eines Glanzton-Bechers, Ton braunorange, beidseitig Reste eines braunorangen Überzugs. Augendekor (décor oculé). Vgl. auch Abb. 19, 8–9, wohl zum gleichen Gefäss gehörend. 1.49.
8 1 WS eines Glanzton-Bechers, wie Abb. 19, 7. Vgl. auch Abb. 19, 9, wohl zum gleichen Gefäss gehörend. 1.34.
9 1 WS eines Glanzton-Bechers, wie Abb. 19, 7. Vgl. auch Abb. 19, 8, wohl zum gleichen Gefäss gehörend. 1.120.
10 1 WS eines Glanzton-Bechers, Ton braun, keine Überzugsreste erkennbar, sekundär verbrannt, sehr schlecht erhalten. Barbotine-Lunula. 1.120.
11 1 WS eines Glanzton-Bechers, Ton leicht gräulich-ocker, beidseitig Reste eines dunklen Überzugs erkennbar, sekundär verbrannt, schlecht erhalten. Barbotineverzierung. 1.37.
12 1 WS eines Glanzton-Bechers, Ton braunocker, beidseitig brauner Überzug. Barbotineverzierung. 1.120.
13 1 WS eines Glanzton-Bechers, Ton gräulich-hellbraun, beidseitig geringe Reste eines dunklen Überzugs erkennbar, sekundär verbrannt, schlecht erhalten. Barbotinauflage. 1.120.
14 1 RS, 1 WS eines Napfes, Ton braunrot bis grauschwarz, stark sekundär verbrannt, aufgebläht und z. T. angeschmolzen. 1.99; 1.120.
15 1 RS eines Napfes mit Wandleiste, Ton braunocker, z. T. leicht rötlich, leicht gemagert, sekundär verbrannt, schlecht erhalten. 1.86.

16 1 RS eines Topfes in der Art der Honigtöpfe, Ton braunbeige, sekundär verbrannt. 1.107.
17 1 RS eines Napfes (?), Ton hellgrau, wohl sekundär verbrannt, schlecht erhalten. 1.40.
18 1 RS, 1 BS eines Napfes, Ton rötlich- bis gräulich-braun bzw. grau, grob gemagert, handgemacht, sekundär verbrannt. 1.91; 1.109.
19 1 RS eines Topfes, Ton grau, sandgemagert, gedreht, wohl sekundär verbrannt. Rand aussen verkrustet. Vgl. auch Abb. 19, 20–21, wohl zum gleichen Gefäss gehörend. 1.55.
20 2 BS eines Topfes, Ton grau, sandgemagert, gedreht, wohl sekundär verbrannt. Vgl. auch Abb. 19, 19.21, wohl zum gleichen Gefäss gehörend. 1.59; 1.96.
21 1 WS, 1 BS eines Topfes, wie Abb. 19, 20. Vgl. auch Abb. 19, 19, wohl zum gleichen Gefäss gehörend. 1.48; 1.92.
22 3 WS eines Topfes, Ton ocker, grob gemagert, wohl handgemacht. Kammstrich. 1.21; 1.46; 1.89.
23 3 WS eines Topfes (?) mit Grifflappen, Ton grau, grob gemagert, wohl handgemacht, stark sekundär verbrannt, aufgebläht. 1.93; 1.95; 1.97.

Eisen Abb. 20

1–5 Fragmente von Nägeln mit vierkantigem Schaft aus Eisen, stark korrodiert. 1.114–118.
6 Nagel mit flachem Kopf und vierkantigem Schaft aus Eisen, patiniert. 1.119.

Lesefunde aus dem Golfplatz-Areal (Obj.-Nr. 518) Abb. 21

1 Deckelknauf, Ton braunocker, einzelne grössere Magerungskörner. 7.10.
2 3 WS eines Topfes, Ton braungrau, Aussenseite bräunlich-dunkelgrau, grob gemagert. Kammstrich (?). 14.263.
3 1 RS einer Schüssel, Ton bräunlich-orange. Vielleicht ursprünglich bemalt. 79.41.
4 1 BS wohl eines Glanzton-Bechers, Ton braunorange, keine Überzugsreste erkennbar, sehr schlecht erhalten. 81.87.
5 1 RS eines Deckels, Ton braunorange, sehr schlecht erhalten. 81.106.
6 1 BS aus TS, wohl eines Schälchens Drag. 27. 82.252.

Grabung nordwestlich des Hofs Oberer Freudenberg (Obj.-Nr. 548). Abb. 22

1 1 RS, 1 BS eines Napfes, Ton braunorange, fein gemagert. 87.258.
2 1 RS, 1 WS eines Napfes, Ton braungrau, Oberfläche dunkler. 94.358; 94.378.
3 Ringperle aus purpurrotem Glas, D-förmig, Dm. innen 1,5 cm bzw. 1,65 cm. 85.203.

Anthropologische Untersuchung der römischen Leichenbrände von Holzhäusern

Andreas Cueni

Anlässlich der archäologischen Untersuchungen in Holzhäusern konnten drei verschiedene Brandkomplexe mit Leichenbrandresten geborgen werden. Die Fundgruppen aus den Gräbern 1–3 wurden einer anthropologischen Untersuchung zugeführt. In zwei Fällen (Grab 1 und 3) wurde die Asche in einer Urne beigesetzt, von der sich Reste erhalten haben. Beim dritten Komplex (Grab 2) handelte es sich um eine Verfärbung mit verbrannten Knochensplittern, die möglicherweise als Überrest eines Brandgrubengrabes angesehen werden könnte. Alle drei Funde bestanden aus mehreren kleineren Teilkomplexen, die jedoch aufgrund der jeweiligen Fundsituation, aber auch aus anatomischen Gründen und wegen des übereinstimmenden Verbrennungsgrades zusammengelegt werden konnten. Sämtliche Komplexe sind durch Baggerarbeiten erheblich gestört worden. Zudem erfolgte die Bergung in allen drei Fällen nicht durch den Anthropologen, so dass Aussagen über die Schichtung des Leichenbrandes unterbleiben müssen.

Methodik

Die anthropologische Bestimmung erfolgte «blind», das heisst ohne Kenntnisse der archäologischen Befunde und Beigaben. Die schlechte Erhaltung des Materials, die hohe Fragmentierung und die geringe Repräsentativität erlaubten jedoch nur wenige Aussagen. Die erhaltenen Reste wurden anhand der von Friedrich W. Rösing (1977) und Joachim Wahl (1982) erarbeiteten Methodik untersucht.[1] Die Angaben zum Fragmentierungsgrad sowie zu Farbe, Brandstufen und Verbrennungstemperaturen erfolgten nach den Angaben von J. Wahl.[2]

Wegen der schlechten Erhaltung und der geringen Repräsentativität des kalzinierten Knochenmaterials konnten für die Altersbestimmung der Erwachsenen nur die Zahnreste sowie die degenerativen Befunde an den wenigen erhaltenen Gelenken und Wirbelkörpern herangezogen werden. Beim jugendlichen Individuum von Grab 3 musste aus den gleichen Gründen eine genauere Altersschätzung unterbleiben. Auf eine Geschlechtsbestimmung anhand metrischer oder morphognostischer Methoden musste verzichtet werden. Als Folge der Störungen ergaben auch die Leichenbrandgewichte keine brauchbaren Hinweise auf das Geschlecht. Lediglich die Robustizitätsmerkmale am postkranialen Skelett lieferten hierzu einige – allerdings unsichere – Angaben.[3]

Anthropologische Befunde

Grab 1

Bei Grab 1 handelt es sich um ein Urnengrab; es stellt bei weitem den grössten Brandknochenkomplex der Serie dar. Die Bergung erfolgte wie bei den zwei anderen Brandgräbern in Teilen. Unter anatomischen Gesichtspunkten und aufgrund der übereinstimmenden Brandstufen lassen sich sowohl die Funde, die aus dem Inneren der beschädigten Urne stammen, als auch jene aus der unmittelbaren Umgebung einer einzigen Brandbestattung zuweisen.

Grab 2

Verfärbungen im Boden mit kalzinierten Knochenresten weisen auf ein Brandgrab hin. Das Fehlen von Gefässresten deutet möglicherweise ein Brandgrubengrab an.

Der Leichenbrand aus Grab 2 setzt sich aus vier kleinen bis sehr kleinen Teilkomplexen zusammen. Alle vier Komplexe können aufgrund ihrer Fundlage und des übereinstimmenden Verbrennungsgrads dem gleichen Brandgrab zugerechnet werden. Einige zusätzliche Funde aus der Fläche sind möglicherweise ebenfalls Teile des Brandgrabs, ihre Zugehörigkeit kann jedoch nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden. Da alle drei zusätzlichen Teilkomplexe überdies keine weiterreichenden Aussagen liefern, wurden sie bei der Auswertung nicht berücksichtigt.

Grab 3

Verfärbungen im Boden mit verkohlten menschlichen Knochenfragmenten belegen das Vorhandensein einer Brandbestattung. Ein erhaltener Gefässrest verweist auf die Möglichkeit einer weitgehend zerstörten Urnenbestattung.

Der Leichenbrand besteht aus vier kleineren Fundkomplexen, die hinsichtlich Brandstufe und Verfärbung zusammen passen und zur gleichen Bestattung gehören.

[1] Friedrich W. Rösing, Methoden und Aussagemöglichkeiten der anthropologischen Leichenbrandbearbeitung. Archäologie und Naturwissenschaften 1, 1977, 53–80; Joachim Wahl, Leichenbrauntersuchungen. Ein Überblick über die Bearbeitungs- und Aussagemöglichkeiten von Brandgräbern. Prähistorische Zeitschrift 57, 1982, 1–125.

[2] Joachim Wahl 1982 (wie Anm. 1); Joachim Wahl, Arbeitsunterlagen zum Workshop Leichenbrand. Historische Anthropologie des Instituts für Medizingeschichte der Universität Bern (Bern 1991).

[3] Jaromir Chochol, Anthropologische Analyse menschlicher Brandreste aus den Lausitzer Gräberfeldern in Ustí Nad Labem-Strekov II und in Zírkovice, Bezirk Cheb. In: E. Plesl, Die Lausitzerkultur in Westböhmen. Monumenta Archaeologica 8 (Prag 1961), 273–290. – An weiterer Literatur wurde verwendet: Karel Hajnis und J. T. Novák, Die Verwachsung der Nähte am Schädeldach. Anthropologie 14, 1976, 89–92; Bruno Kaufmann, Die anthropologische und osteologische Auswertung der Leichenbrände aus dem kaiserzeitlichen Friedhof von Courroux im Berner Jura. In: St. Martin-Kilcher, Das römische Gräberfeld von Courroux im Berner Jura. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Bd. II (Derendingen 1976), 207–231; Christian Müller, Methodisch-kritische Betrachtungen zur anthropologischen Untersuchung von Leichenbränden. Prähistorische Zeitschrift 42, 1964, 1–29; Joachim Wahl, Zur metrischen Altersbestimmung von kindlichen und jugendlichen Leichenbränden. Homo 34, 1983, 48–54.

Ergebnisse

Die Leichenbrände aus den Gräbern 1–3 von Holzhäusern liefern aufgrund ihrer schlechten Erhaltung und der ausgesprochen starken Fragmentierung nur wenige Aussagen. Die kalzinierten Knochen stammen von drei verschiedenen Menschen: einer grazilen, adult-maturen Person eher weiblichen Geschlechts (Grab 1), einem eher robusten Individuum erwachsenen Alters, bei dem es sich möglicherweise um einen Mann handelt (Grab 2), und einem juvenilen Individuum unbestimmbaren Geschlechts (Grab 3). Angaben zur Körperhöhe oder zur Morphologie sind nicht möglich.

Der Verbrennungsgrad ist recht unterschiedlich und variiert zwischen den Brandstufen III bis V. Dabei können Unterschiede sowohl innerhalb der jeweiligen Bestattungen als auch zwischen den einzelnen Brandgräbern festgestellt werden. Das Individuum aus Grab 3 weist eindeutig den geringsten Verbrennungsgrad auf, die Frau aus Grab 1 den höchsten.

Ob die Qualität der Verbrennung als Ausdruck der sozialen Stellung der bestatteten Person angesehen werden kann oder ob es sich um die Folge einer unvollkommenen Beherrschung der Kremationstechnik handelt, entzieht sich der anthropologischen Deutung. Die Knochenreste aus allen drei Brandgräbern besitzen scharfe Bruchkanten. Offensichtlich sind die ausgeglühten Gebeine nachträglich zerkleinert worden. Die Gründe dafür können im Totenritus liegen oder in der Möglichkeit, die Überreste so besser in die Urne einfüllen zu können.

Grab 1	
Gewicht	602,5 g
Farbe	grau, teilweise milchig hellgrau bis milchig weiss
Verbrennungsgrad	überwiegend IV, teilweise auch III und V, einzelne Knochen mit Hitzerissen
Temperatur	550–750 °C, zum Teil über 800 °C
Fragmentierung:	im Durchschnitt mittelgross; die Variationsbreite reicht von klein bis sehr gross (1–7 cm)
Erhaltung	annähernd repräsentativ; alle Körperregionen sind vertreten, jedoch sind grösstenteils keine anatomische Bestimmung möglich. Schädel: Kalottenfragmente (Os parietale und Os occipitale), Supramastoidelaregion, Maxillabruchstück. Postkraniales Skelett: Diaphysenreste von Tibia und Fibula sin., daneben Reste von Wirbelkörpern und Rippen.
Masse	Kompaktadicke der Tibia: 7 mm
Körperhöhe	–
Zahnbefund	Wurzel- und Kronenreste eines M3 sup.
Pathologica	–
Alter	Sutura lambdoidea offen, adult-matur
Robustizität:	grazil
Geschlecht:	Frau?
Besonderheiten	–

Grab 2	
Gewicht	61 g
Farbe	milchig hellgrau, zum Teil mit schwarz verfärbter Kompakta; teilweise milchig weiss, kreideartig
Verbrennungsgrad	III und IV
Temperatur	550–750 °C
Fragmentierung	klein bis sehr klein; durchschnittliche Bruchstücklänge um 1 cm
Erhaltung	nicht repräsentativ, grösstenteils keine anatomische Bestimmung möglich. Postkraniales Skelett: 2 Fibulafragmente, 1 Bruchstück einer distalen Diaphyse einer Tibia. Die Körperseiten sind nicht bestimmbar. Daneben Reste von Wirbelkörpern und Rippen.
Masse	–
Körperhöhe	–
Zahnbefund	–
Pathologica	leichte Randwulstbildungen an Wirbelkörperrändern
Alter	erwachsen; matur bis senil (?)
Robustizität	eher robust
Geschlecht	unbestimmt (Mann ?)
Besonderheiten	–

Grab 3	
Gewicht	81 g
Farbe	blaugrau bis milchig hellgrau, zum Teil mit schwarz verfärbter Kompakta
Verbrennungsgrad	III
Temperatur	um 550 °C
Fragmentierung	sehr klein bis mittel; durchschnittliche Bruchstücklänge um 2 cm
Erhaltung	nicht repräsentativ, grösstenteils keine anatomische Bestimmung möglich. Postkraniales Skelett: einzelne Fragmente von Röhrenknochen der unteren Extremitäten (Femur, Tibia, Fibula), isolierte proximale Epiphyse eines Metapodiums; Fragmente von Rippen und Wirbelbögen.
Masse	Kompaktadicke am Femur 4,5–5 mm
Körperhöhe	–
Zahnbefund	–
Pathologica	–
Alter	juvenil, 14–18jährig
Robustizität	grazil
Geschlecht	unbestimmt
Besonderheiten	–

Archäobotanische Untersuchung der römerzeitlichen Brandbestattungen von Holzhäusern

Marianne Petrucci-Bavaud und Angela Schlumbaum

Bei der Bearbeitung der drei römerzeitlichen Brandgräber von Holzhäusern kamen neben den archäologischen Funden verkohlte pflanzliche Makroreste zum Vorschein. Das geborgene Material wurde von der Kantonsarchäologie in Zug mit einem Siebsatz mit Maschenweiten von 8, 5, 3 und 1 mm geschlämmt und ausgelesen.[1] Alle drei Gräber enthielten wenige, meist schlecht erhaltene Funde. Ihre Analyse sollte Aufschluss über Grabbeigaben (Nahrungspflanzen) und das für die Kremation verwendete Brennholz geben.[2]

Holzkohlebestimmungen

Bei den Holzkohlefragmenten handelte es sich mehrheitlich um kleine, leicht auseinanderfallende, teilweise mit Erde verklebte Stücke. Ihre Bestimmung war deshalb schwierig. Als klar wurde, dass das gleiche Taxon[3] in allen Proben stark dominiert, wurde gezielt nach anderen Holzarten gesucht. Die Auswahl der untersuchten Hölzer in den einzelnen Proben ist also nicht ganz zufällig.

Alle drei Gräber enthielten sehr viel Laub- (98%) und wenig Nadelhölzer (2%) (vgl. Tab. 1). Die Eiche ist mit 56% resp. 85% (inklusive cf. Quercus)[4] die häufigste Art. Die wenigen Beimischungen der übrigen Taxa könnten eher zufällig sein. Möglicherweise wurde Nadelholz zum Anfeuern verwendet. Das Fehlen der Buche erstaunt etwas, weil sie, wie die Eiche, im Gebiet in römischer Zeit vorkam und heute auch lokal noch vorkommt.[5]

Bisherige Untersuchungen an römerzeitlichen Gräbern haben gezeigt, dass man für Kremationen entweder nur Eichen- oder nur Buchenholz verwendete. Andere Holzarten wurden, wenn überhaupt, nur in sehr geringen Mengen beigemischt. So war Eichenholz in den römischen Gräbern aus Okarben[6] und Darmstadt-Rossdorf[7] das Hauptbrennmaterial, während in Reinach BL[8] und Augusta Raurica[9] sowie in Biberist-Spitalhof[10] vorwiegend mit Buchenholz gefeuert wurde. In Tönisvorst[11] enthielten sechzehn Gräber Eichenholz und zehn Gräber Buchenholz. Sowohl Eichen- wie auch Buchenholz sind als Brennholz sehr geeignet, da sie einen hohen Heizwert besitzen.[12]

Das Brennholz wurde also gezielt für Kremationen ausgesucht. Weshalb einmal Buchenholz und ein andermal Eichenholz gewählt wurde, lässt sich nicht sagen. Es ist denkbar, dass bei der Verarbeitung von Eichenholz zu Balken

Taxa	Grab 1	Grab 2	Grab 3	*Summe*
Weisstanne *(Abies alba)*	2	0	2	*4*
Weisstanne/Fichte *(Abies alba/Picea abies)*	0	0	2	*2*
Fichte/Lärche *(Picea abies/Larix decidua)*	1	1	6	*8*
Föhrengewächse *(Pinaceae)*	0	1	1	*2*
Erle *(Alnus spec.)*	3	3	1	*7*
Eiche *(Quercus spec.)*	26	42	42	*110*
cf. Eiche *(cf. Quercus spec.)*	21	15	22	*58*
Laubholz, nicht Eiche	1	3	3	*7*
Summe	*54*	*65*	*79*	*198*

Tab. 1
Risch, Holzhäusern. Übersicht über die Holzkohlefragmente in den einzelnen Gräbern. Der grösste Teil der Funde stammt von der Eiche.

[1] Samen und Früchte , die kleiner als 1 mm sind, konnten beim Schlämmen durch das feinste Sieb hindurchschlüpfen und wurden nicht erfasst. Solche Diasporen besitzen vor allem Wildpflanzen.

[2] Die Bestimmungen der Holzkohlenstücke führte A. Schlumbaum, jene der Samen und Früchte M. Petrucci-Bavaud durch. – Wir danken B. Horisberger herzlich für das grosse Interesse an den botanischen Resten der Gräber. Ebenso danken wir S. Jacomet und Ch. Brombacher für die kritische Durchsicht des Manuskriptes und einige Ergänzungen.

[3] Taxon: Systemeinheit verschiedener Rangstufe (Kategorie), z. B. Art, Gattung, Familie, Ordnung.

[4] Bei den unsicher bestimmten Eichenfunden (cf. Quercus) waren in der Regel die Markstrahlen nicht zu finden oder die grossen Frühholzporen nicht mehr zu sehen.

[5] Nach einem Pollendiagramm vom Bibersee bei Cham betrug in der römischen Zeit die Häufigkeit von Eiche 5–15%, jene von Buche 15–25%. B. Ammann, J. van Leuwen, J. N. Haas, E. Nielsen, Paläoökologische Untersuchung am Bibersee (Cham/ZG) (in Vorbereitung). – Zur heutigen Verbreitung s. M. Welten und R. Sutter, Verbreitungsatlas der Farn- und Blütenpflanzen der Schweiz. Vol. 1, 1982, Karten 139 (Fagus sylvatica) und 142/3 (Quercus petraea/robur).

[6] A. Kreuz, Pflanzenreste aus römischen Brandgräbern und ihre kulturhistorischen, agrar- und vegetationsgeschichtliche Bedeutung. In: P. H. Blänkle, A. Kreuz, V. Rupp, Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen an zwei römischen Brandgräbern in der Wetterau. Germania 73, 1995, 110–123, besonders 111.

[7] A. Kreuz, Projekt-Nr. 16 (unpubliziert). Zitiert nach Kreuz 1995 (wie Anm. 6), 117.

[8] F. H. Schweingruber, Holzkohlen. In: A. R. Furger (mit Beitrag von B. Kaufmann) Die ur- und frühgeschichtlichen Funde von Reinach BL (Neolithikum bis Hochmittelalter) mit besonderer Berücksichtigung des frühmittelalterlichen Gräberfeldes. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 3, 1978, besonders 54.

[9] Ch. Haeffelé, Die römischen Gräber an der Rheinstrasse 46 des Nordwestgräberfeldes von Augusta Raurica. Jahresbericht aus Augst und Kaiseraugst 17 (im Druck).

[10] C. Schucany, Eine Grabanlage im römischen Gutshof von Biberist-Spitalhof. AS 18, 1995, 142–154, besonders 145.

[11] U. Tegtmeier, Holzkohleuntersuchungen aus Brandbestattungen des römerzeitlichen Gräberfeldes «An Hinkes Weisshof» in Tönisvorst-Vorst/Kr. Viersen (unpubl. Mskr.). Zitiert nach Kreuz 1995 (wie Anm. 6), 117.

[12] Kreuz 1995 (wie Anm. 6), 119.

und verschiedenen Gerätschaften[13] Abfälle entstanden, die für Kremationen genutzt werden konnten. Es können auch Bäume speziell gefällt worden sein, um den Holzbedarf für die Kremationen zu decken.[14] Einen Einfluss auf die Holzauswahl können auch Traditionen gehabt haben, die mit der Region, dem sozialen Stand oder dem Reichtum der Verstorbenen zusammenhingen; ebenso können Alter und Geschlecht eine Rolle gespielt haben. Bisherige Untersuchungen von Gräberfeldern, etwa in Augusta Raurica,[15] konnten in dieser Hinsicht noch keine Anhaltspunkte geben, was sicherlich auch mit dem schlechten Forschungsstand zu tun hat.

Vegetarische Nahrungsbeigaben

In zwei der drei untersuchten Gräbern kamen Reste von Wild- und Kulturpflanzen zum Vorschein. Grab 2 enthielt 5 und Grab 3 106 Funde (Tab. 2). In Grab 2 konnte als einzige Kulturpflanze die Rispenhirse nachgewiesen werden. Möglicherweise handelt es sich bei der Sammelart Platterbse/Linse/Wicke um einen Rest von Linse. Leider fehlt dem Samen der für eine eindeutige Bestimmung nötige Nabel. Grab 3 fiel etwas reichhaltiger aus. Als sichere Kulturpflanze und somit Nahrungspflanze gilt nur das nicht näher bestimmbare Getreidekorn. Einige schlecht erhaltene Hülsenfruchtfunde deuten darauf hin, dass dem Grab möglicherweise Linsen oder Erbsen beigegeben wurden. Bei diesen Funden ist die Wahrscheinlichkeit sehr gross, dass es sich um Grabbeigaben und deshalb um Kulturpflanzen handelt. Weiter kamen verkohlte Stücke zum Vorschein, die viele kleine, unregelmässige Poren aufwiesen. Sie könnten von Gebäck oder Fruchtfleisch (z. B. Obst) stammen. Weil Bestimmungsgrundlagen für solche Funde bisher fehlen, ist eine genauere Eingrenzung nicht möglich. Die Wildpflanzen können am Ort der Kremation gewachsen sein oder als Anfeuerungsmaterial gedient haben. Da die Fundmenge sehr klein ist und diese Pflanzengruppe nicht vollständig erfasst wurde (siehe oben), kann kein Zusammenhang z. B. mit Heilpflanzen oder mit einem Blumenstrauss erkannt werden. Nachweise von solchen Beigaben sind allgemein sehr schwierig zu erbringen, weil es sich oft um Pflanzen handelt, die im Gebiet natürlich vorkamen und zufällig ins Grab gelangt sein können.

Grab 1		
Keine Funde		

Grab 2		
Platterbse/Linse/Wicke *(Lathyrus/Lens/Vicia)*	Same	1
Rispenhirse *(Panicum miliaceum)*	Korn	2
Hahnenfuss *(Ranunculus spec.)*	Same/Frucht	1
unbestimmt (evtl. Ackerbohne) *(Planta indeterminata, evtl. Vicia faba)*	Same/Frucht	1
Summe		*5*

Grab 3		
Getreide *(Cerealia)*	Korn	1
cf. Getreide *(cf. Cerealia)*	Korn	1
Windenknöterich *(Fallopia convolvulus)*	Frucht	2
cf. Platterbse/Linse/Wicke *(cf. Lathyrus/Lens/Vicia)*	Same	2
cf. Platterbse/Erbse/Wicke *(cf. Lathyrus/Pisum/Vicia)*	Same	2
Erbse/Wicke *(Pisum/Vicia)*	Same	1
Spitzwegerich *(Plantago lanceolata)*	Same	1
Vogelknöterich *(Polygonum aviculare)*	Frucht	4
Knöterichgewächse *(Polygonaceae)*	Frucht	1
Ampfer *(Rumex spec.)*	Frucht	1
cf. Ampfer *(cf. Rumex spec.)*	Frucht	1
unbestimmte Pflanzenreste *(Planta indeterminata)*	Same/Frucht	8
unbestimmte Pflanzenreste *(Planta indeterminata)*	Gebäck/Fruchtfleisch	81
Summe		*106*

Tab. 2
Risch, Holzhäusern. Übersicht über die Sämereien in den einzelnen Gräbern.

Aus den archäologischen Ergebnissen geht hervor, dass die Keramikbeigaben unvollständig erhalten waren. Die archäobotanischen Reste zeigen ein ähnliches Bild. Die wenigen Funde lassen vermuten, dass den Toten zumindest von Grab 2 und Grab 3 pflanzliche Nahrungsmittel auf den Scheiterhaufen gelegt wurden. Bisherige Untersuchungen von römerzeitlichen Gräbern haben ergeben, dass pflanzliche Nahrungsmittel nördlich der Alpen als Grabbeigaben üblich waren. Besonders häufig findet man Getreide und Hülsenfrüchte, aber auch Reste von Nüssen und Obst.[16] Inwiefern sich darin keltische Traditionen widerspiegeln oder geschlechtsspezifische sowie soziale Unterschiede fassen lassen, ist beim aktuellen Stand der Forschung schwer zu sagen. Da momentan verschiedene römische Gräberfelder in der Schweiz und im Ausland untersucht werden, erwarten wir diesbezüglich in nächster Zeit eine Fülle neuer Informationen. Jeder einzelne Fund ist dabei als Mosaikstein sehr wichtig.

[13] Zur Nutzholzverwendung s. H. Albrecht, Die Brandschicht der Holzbauten des Forums von Augst: Spuren einer Feuerstelle oder einer Brandkatastrophe? Jahresberichte für Augst und Kaiseraugst 10, 1989, 331–345, besonders 342.

[14] Über die für Kremationen benötigte Holzmenge ist nichts bekannt. Wie Knochenverfärbungen jedoch zeigen, entstehen im Feuer Temperaturen von über 800 °C (Haeffelé, wie Anm. 9), die auf eine beachtliche Menge an Brennmaterial zurückzuführen sind.

[15] Haeffelé (wie Anm. 9).

[16] Vgl. dazu Zusammenstellung bei A. Kreuz, Funktionale und konzeptionelle archäobotanische Daten aus römerzeitlichen Brandbestattungen. Berichte der Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen 3, 1994/95, 93–97, besonders 95. – M. Petrucci-Bavaud, Die archäobotanischen Ergebnisse der Gräber. In: Ch. Haeffelé (wie Anm. 9).